Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag
Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: Goldmark 8.—, halbjährig: Mark 4.—, vierteljährig: Mk. 2.—; Einzelnummer 20 Goldpfennig/Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter - Zeile: 30 Goldpfennig. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstr. 4 Fernsprecher 53099 Postscheck - Konto: München 3987.

Nr. 21 | **München, 22. Mai 1925** | **12. Jahrgang**

Das „Jüd. Echo“ ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber, Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1925 Wochenkalender 5685	Mai	Siwan	Bemerkungen
Sonntag	24	1	ראש חדש
Montag	25	2	
Dienstag	26	3	
Mittwoch	27	4	
Donnerstag	28	5	ערב שבועות ערוב תבשילין
Freitag	29	6	שבועות
Samstag	30	7	שבועות





Das Jüdische Echo

Nummer 21 22. Mai 12 Jahrgang

Produktivierung

Die neuesten Berichte aus Rußland erzählen von einer Kolonisationsbewegung unter den russischen Juden, die seitens der Regierung der Sowjet-Union weitgehende Förderung erfährt. Auch ausländische jüdische Organisationen nehmen an den Bestrebungen der russischen Judenheit, zur Bodenarbeit zurückzukehren, lebhaftes Interesse. Wie an den meisten, die notleidenden Juden des Ostens betreffenden Hilfsaktionen beteiligt sich auch in diesem Falle die amerikanische Judenheit in sehr starker Weise an der Durchführung des Kolonisationsplanes der russischen Juden und der Sowjet-Regierung. Nach Berichten von Vertretern dieser amerikanisch-jüdischen Hilfsorganisation sind im abgelaufenen Jahre in der Ukraine und auf der Krim 4000 jüdische Familien, die 20 000 Seelen umschließen, auf dem Lande angesiedelt worden. 400 000 Morgen Bodenfläche werden bereits von jüdischen Händen in Rußland bearbeitet. Die ungeheuren Kosten, die dieses großzügige Siedlungswerk verursacht, werden von den Siedlern selbst, den auswärtigen jüdischen Hilfsorganisationen und der Sowjet-Regierung getragen. Nach den bisherigen Erfahrungen kann angenommen werden, daß die Verwurzelung der angesiedelten Juden in der Landwirtschaft gelingt. Allerdings bedeutet die Kolonisierung von Hunderttausenden von Familien, die im weiten Gebiete der Sowjet-Union aus ihren bisherigen Berufen herausgerissen und schrecklicher Not ausgesetzt sind, eine derartige Ausgabe, die weder von der Sowjetregierung noch von den hilfsbereiten amerikanischen Juden, noch von den betroffenen notleidenden jüdischen Familien selbst bewältigt werden kann. Es wird im allerbesten Falle gelingen, nur einen ganz geringen Bruchteil der aus dem Kleinhandel und dem Kleingewerbe durch die Wirtschaftspolitik der Sowjet-Regierung verdrängten Juden dem landwirtschaftlichen Berufe zuzuführen. Der überwiegende Teil der russischen Judenheit ist zu weiterem Hungern und Vegetieren verurteilt.

Trotzdem ist die Kolonisation der Juden in der Sowjet-Union auf das lebhafteste zu begrüßen, auch seitens derjenigen, die die endgültige Lösung der Judentums- und Judenfrage in dem Aufbau eines jüdischen Nationalheims in Palästina erblicken. Eine der Hauptforderungen der zionistischen Renaissance-Bewegung ist die Produktivierung der jüdischen Massen, die Hinüberleitung der zahllosen jüdischen Luftexistenzen zu einem Leben der Arbeit, zu einem Dasein schöpferischer Betätigung in der Urproduktion. Der Zionismus errichtet seine Hoffnungen nicht auf der Verelendung der jüdischen Massen im Galuth. Vielmehr ist er der Überzeugung, daß in je höherem Maße das Leben des Galuth-Judentums normalisiert werden wird, dieses Judentum der Diaspora um so intensiver seine Anstrengungen zum Aufbau Palästinas gestalten kann. Die Richtigkeit dieser Anschauung wird gerade durch die Erfahrungen, die man in der Kolonisation in der Ukraine und auf der Krim bei den dortigen jüdischen Kolonisten machen konnte, bestätigt. Es ist auffallend, daß die meisten der neu errichteten jüdischen Siedlungen in Rußland hebräische Namen tragen. Ein groß Teil der in Rußland kolonisierten Juden hängt in inniger Begeisterung an dem Gedanken des Pioniertums für Palästina. In den letzten Tagen konnte die außerhalb Rußlands lebende Judenheit aus dem Munde unparteiischer Zeugen, der Vertreter neutraler amerikanischer Hilfsorganisationen erfahren, daß in den jüdischen Kolonien Rußlands die meisten jüngeren Elemente die Arbeit in Feld und Wald als eine Vorbereitung auf ein Leben als palästinensische Bauern betrachten. Diese russischen Chaluzim erklären, daß sie nach gründlicher Vorbereitung in den russisch-jüdischen Kolonien sich bemühen werden, nach Palästina zu kommen, und daß sie ihre Arbeitsplätze in Rußland den zahlreichen nachdrängenden jungen Leuten überlassen werden, damit diese die Vorbereitungsschule für das endgültige freie Leben im jüdischen Nationalheim durchmachen können. Die Zahl der in Rußland so denkenden und fühlenden Anwärter auf Ansiedlung auf dem Boden beträgt viele Tausende. Die Sehnsucht nach produktiver Arbeit hat heute die gesamte russische Judenheit ergriffen. Es ist bester jüdisch-zionistischer Geist, der sich in dieser Erscheinung ausdrückt. Darum ist die Rückkehr Tausender jüdischer Familien in Rußland zur Landwirtschaft auf das freudigste zu begrüßen. M. W.

Eröffnung des Palästina-Pavillons in Wembley

Ansprache des Kolonialministers Amery

London (J.T.A.). Aus Anlaß der Eröffnung des neuen Palästina-Pavillons auf der britischen Reichsausstellung zu Wembleb am 12. Mai veranstaltete das Komitee des Pavillons ein Festessen, zu welchem eine Reihe britischer Persönlichkeiten geladen waren. Der Hauptredner war der britische Kolonialminister L. S. Amery, der einleitend feststellte, der gegenwärtige Palästina-Pavillon sei reicher und schöner ausgestattet als der vorjährige, und die Palästina-Regierung sei in diesem Jahre viel besser repräsentiert. Sodann kam Mr. Amery auf seinen jüngsten Besuch in Palästina zu sprechen und erklärte, die Schönheit des Landes, die historisch bedeutsamen Ortschaften, die großen wirtschaftlichen Möglichkeiten des Landes und die wundervolle Arbeit, die die britischen Beamten unter sehr schweren Bedingungen vollbracht haben, hätten in ihm den Glauben an die Zukunft Palästinas befestigt.

Mr. Amery setzte fort: Palästina braucht jetzt mehr Kapital und mehr Bevölkerung. Es kann schon heute ein Anwachsen sowohl der jüdischen als auch der arabischen Bevölkerung gut vertragen. Er sei überzeugt, daß Araber und Juden harmonisch zusammenleben und zusammenarbeiten können. Jüdische Arbeit und jüdische Intelligenz

haben beispielgebend und anspornend auf das Arabertum gewirkt. Die Juden bringen nicht nur Kenntnisse, Kapital, sondern auch Idealismus ins Land. In den letzten fünf Jahren hat sich die arabische Bevölkerung um 80 000, die jüdische Bevölkerung um 50 000 Seelen vermehrt. „Die Entwicklung der jüdischen Kolonien und das neue Siedlungswesen haben auf mich einen starken Eindruck gemacht, am meisten überraschte mich das intelligente und zugleich gesunde Aussehen der jüdischen Kinder auf dem Lande. Die zionistische Bewegung hat mit ihrem Kapital und ihrer Aufsicht ein Großteil zur Entwicklung beigetragen. Palästina erzeugt Bodenprodukte von hoher Qualität, die eine große Bevölkerung ernähren könnten. Während meines Aufenthaltes in Palästina ersuchte mich Sir Herbert Samuel, den palästinensischen Produkten Meistbegünstigung (Imperial Preference) zu gewähren. Obwohl Schwierigkeiten konstitutioneller Natur dem entgegenstehen, untersuchte ich diese Angelegenheit und hoffe, es werde möglich sein, die Sache günstig zu erledigen. Die neuen Industrien, die ich besichtigt habe, waren gut entwickelt und fundiert. Die Hauptschwierigkeit besteht in dem Mangel an einem gut ausgebildeten Transportwesen. Ich hoffe, mit dem Bau des Landungsplatzes in Jaffa und des Hafens in Haifa wird der Palästina-Industrie die nötige Bequemlichkeit zum Erport der Produktion und dem Import des Rohmaterials gegeben sein."

Zuletzt sprach Mr. Amery über die Notwendigkeit der Hebung des Touristenverkehrs in Palästina. Durch Schaffung besserer Hotels und besserer Verkehrsmittel wird Palästina eine größere Anziehungskraft auf die Touristen ausüben. Das abschließende Urteil über Palästina ist: Es wurde der Grundstein zu einer sehr guten Sache gelegt.

Der nachfolgende Redner Mr. Racul Foa, Direktor der Englisch-Ägyptischen Bank, führte aus, er teile durchaus Mr. Amerys Ansichten über die Zukunft Palästinas. Palästina erfülle alle, die zu seiner Entwicklung beigetragen haben, mit Stolz und Genugtuung. Die Englisch-Ägyptische Bank hat gleich zu Beginn des neuen Aufbauwerkes Geld in Palästina vorgestreckt; er freue sich, sagen zu können, daß die Darlehen pünktlich zurückgezahlt werden.

Dem Festessen wohnten u. a. noch die folgenden Persönlichkeiten bei: Sir Gilbert Clayton, Unterhausmitglied Sir Alfred Mond, Baron James de Rothschild, Sir Adolph Tuck, O. E. d'Avigdor Goldsmid, Walter S. Cohen, Dr. G. Halpern, Major R. T. Littlé (Kommissar des Palästina-Pavillons), der vor kurzem ernannte Leiter der Zentralbank der Kooperativ-Genossenschaften in Palästina H. Viteles, Generalleutnant Sir A. H. McMahon, Major H. L. Nathan, Leonard L. Cohen und Captain L. W. Charley.

Zweite Reichskonferenz der ostjüdischen Verbände

Berlin (J.T.A.). Am Sonntag, den 10. Mai, wurde im Sitzungssaale der Jüdischen Gemeinde zu Berlin die zweite Reichskonferenz des Verbandes ostjüdischer Organisationen in Deutschland in Anwesenheit von mehr als 50 Delegierten aus allen Teilen Deutschlands, sowie zahlreichen Gästen eröffnet. Herr Haarpuder begrüßte Delegierte und Gäste im Namen des Zentralkomitees. Hierauf begrüßten die Konferenz Herr S. Rudel im Namen des Arbeitsfürsorgeamtes, Herr Kanewitz im Namen der Berliner Zionistischen Vereinigung, Herr Kaleko im Namen des jüdischen Studentenverbandes, Herr Schweriner für den Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Herr Dr. Olschwanger für „OSE", die Herren Dr. Singalowsky und Dr. Teizlin für „ORT". Zum Präsidenten der Konferenz wurde Herr Dr. Rosenkranz (Chemnitz), zu Vizepräsidenten Zolkow und Spiro-Breslau gewählt.

Hierauf hielt der frühere Minister für jüdische Angelegenheiten Litauens, Herr Dr. Max Solovejtschik, einen Vortrag über die gegenwärtige Lage der Juden in der Welt. Er führte ungefähr aus: Zwei Momente beherrschen jetzt die jüdische Wirklichkeit: die Weltreaktion und der wirtschaftliche Niedergang Europas. Diese hatten zur Folge, daß die nationalpolitische Position der Juden in den Ostländern erschüttert und sie aus ihren wirtschaftlichen Positionen hinausgedrängt worden sind. Alle Länder mit Ausnahme Palästinas sind der jüdischen Einwanderung versperrt. Der Aufbau Palästinas ist jetzt die größte Tatsache des jüdischen Lebens, auch die bedeutungsvollste Tatsache des jüdischen ideologischen und geistigen Seins. Die Tatsache des Palästina-Aufbaues trifft den Weltantisemitismus ins Herz. Eine der wichtigsten Aufgaben ist die Erziehung der kommenden Generation zu produktiven Berufen; aufhören muß die Überproduktion an intellektuellen Elementen. Wenn auch die gegenwärtige Lage trostlos ist, so ist sie doch nur trostlos für die einzelnen Teile des Volkes; das Gesamtvolk, der Klal-Jisroel, befindet sich im Aufstieg. Mit dem Aufbau Palästinas schließt die Golugeschichte ab. Dort ist die Ruhe, dort wird das jüdische Problem und das Problem der Beziehung der Juden zur Menschheit gelöst. (Anhaltender Beifall.)

Die Reichskonferenz hat die folgenden Beschlüsse gefaßt:

I. Die Reichskonferenz beschließt die Schaffung eines Schiedsgerichtes mit dem Sitz in Berlin, welches die Aufgabe hat, alle Differenzen zwischen den angeschlossenen Vereinen und Ortsgruppen unter sich und mit dem Verband zu schlichten.

II. a) Die lokalen Gruppen sind verpflichtet, allmonatlich einen detaillierten Bericht über den Stand der Ostjudenarbeit in ihren Gruppen (besonders auch Verhandlungen mit Behörden) dem Verbandsbüro einzusenden. b) Die Zentrale in Berlin wird aufgefordert, allmonatlich einen Tätigkeitsbericht des Verbandes und gleichzeitig Richtlinien den Ortsgruppen einzusenden.

III. Zwecks Vereinheitlichung der sozialen Tätigkeit ist eine Zentralstelle für soziale Arbeit einzurichten, bei Wahrung der Autonomie der einzelnen Gruppen.

IV. Bei jeder Ortsgruppe wird ein Vertrauensmann ernannt, der vom Verband den Behörden gegenüber legitimiert wird, an Sitzen der Bezirkssekretariate ist der jeweilige Sekretär der Vertrauensmann.

V. Mit dem Arbeiterfürsorgeamt ist Kontakt zu erhalten und die Tätigkeit der A.F.A.-Ämter materiell und moralisch zu unterstützen und auch ein entsprechender Einfluß zu sichern.

VI. Die Reichskonferenz beschließt die Gründung eines eigenen Verbandsorganes in deutscher und jiddischer Sprache und beauftragt die neugebildete Exekutive, das nötige in die Wege zu leiten.

VII. Die dringende Notwendigkeit einer Bankgründung im Sinne des Referenten, Herrn Dr. Schydlowski, wird von der Reichskonferenz zum Beschluß erhoben.

VIII. Die Reichskonferenz hält die Gleichberechtigung der Ostjuden innerhalb der jüdischen Gemeinden für eine Selbstverständlichkeit und ersucht die Exekutive, in Verbindung mit den Ortsgruppen dafür zu sorgen, daß in den Gemeindevertretungen und Institutionen die Ostjuden vertreten sind. Die Exekutive übernimmt es, bei Gemeindewahlen die Ortsgruppen mit Referenten und Agitationsmaterial zu unterstützen.

IX. Die Reichskonferenz fordert die ostjüdischen Organisationen auf, an dem Palästina-Aufbau mit dem Gesamtjudentum tatkräftig mitzuwirken.

Zum Schluß nahm die Reichskonferenz noch einstimmig eine Resolution an, mit welcher die in Europa und Amerika begonnene Kampagne zugunsten des jüdischen Aufbau-Fonds der Gesellschaft „ORT“ begrüßt und die Mitglieder der ostjüdischen Organisationen, wie auch sämtliche Juden in Deutschland aufgefordert werden, sich an der wichtigen Volksarbeit des „ORT“-Verbandes zu beteiligen.

Zweite Emigrationskonferenz in Berlin

Berlin (J.T.A.). Das Präsidium des Vereinigten Komitees für jüdische Auswanderung (Emigrationsdirektorium) beschloß, die zweite allweltliche jüdische Emigrationskonferenz für den 9. August d. Js. nach Berlin einzuberufen.

Die Krise, die im jüdischen Emigrationswesen zurzeit herrscht, bewog das Emigrationsdirektorium von einer engeren Konferenz der ihm angeschlossenen Organisationen abzusehen, vielmehr der Tagung einen allgemeinen Charakter zu verleihen. Es besteht die Absicht, alle jüdischen Organisationen der Alten und der Neuen Welt, die sich direkt oder indirekt mit Emigrationsangelegenheiten befassen, zur Beschickung der Konferenz einzuladen. Von den amerikanischen Organisationen werden z. B. außer der Emigranten-Hilfsgesellschaft „Hias“, die von jeher mit dem Emigrantendirektorium in enger Verbindung steht und die erste Prager Emigrationskonferenz miteinberufen hat, das Emergency Committee, der Amerikanisch-Jüdische Kongreß, der Rat der jüdischen Frauen (Council of Jewish Women) u. a. m. eingeladen. Von europäischen Organisationen werden außer den mit „Emig direct“ zusammenarbeitenden Emigrationsgesellschaften auch die Jewish Colonisation Association (ICA), das Zentrale Palästina-Amt, der Hilfsverein der Deutschen Juden u. a. m. zur Konferenz eingeladen.

Das Programm der Konferenz enthält außer dem Tätigkeitsbericht und den Berichten der nord- und südamerikanischen Abordnungen des Emigrationsdirektoriums eine Reihe von Referaten über aktuelle Emigrationsfragen, wie z. B. „Die Krisis in der jüdischen Emigration“, „Emigration und Kolonisation“, „Qualifizierte Emigration“ (Ausbildung und Vorbereitung der Emigranten), „Politische Tätigkeit auf dem Gebiete der Emigration“, „Die Frage der Emigrationsbank“, „Organisations- und Budgetfragen“ usw. Während der Konferenz werden auch Ausschüsse arbeiten, die sich mit ganz konkreten und laufenden Aufgaben beschäftigen werden, wie z. B. mit der Lage der zurückgebliebenen Emigranten in den Hafenstädten, mit der Möglichkeit einer Einwanderung in europäische Länder, mit der Frage einer einheitlichen Politik gegenüber den Schiffahrtsgesellschaften, mit Rechtschutz, sanitäre und medizinische Hilfe usw.

Als Berichterstatter sind bis jetzt vorgesehen die Herren Leo Motzkin, W. Latzky, J. Dijour, Jacob Lestschinsky, Dr. Brutz-

kus, Dr. Bennathan (Berlin), Dr. Silberfarb (Warschau), Jefroikin (Paris), Dr. Schipper (Warschau) u. a. m.

Der Schriftsteller Herrr Jacob Lestschinsky wurde als Mitglied des Emigrationsdirektoriums kooptiert.

Wiederbeginn der amerikanischen Hilfstätigkeit in Europa

New York (J.T.A.). Das vor kurzem gebildete Komitee amerikanischer Juden für Hilfe an die notleidenden Juden Osteuropas hat soeben an alle jüdischen Organisationen und Gemeinden Amerikas einen Appell gerichtet, zu der am 24. Mai in New York beginnenden Konferenz Delegierte zu entsenden. Diese Konferenz wird ganz den Problemen der notleidenden und bedrückten Juden Osteuropas und der Hilfeleistung für sie gewidmet sein. In dem von Mr. Nathan Strauß und Dr. Stephan S. Wise unterschriebenen Aufruf wird betont, daß die Wiederaufnahme der amerikanisch-jüdischen Hilfstätigkeit für die Juden Osteuropas eine der dringendsten Aufgaben der Jetztzeit ist. „Es ist offenbar", heißt es in dem Aufruf, „daß die von den amerikanischen Juden im Kriege begonnene Hilfstätigkeit zu früh aufgehört hat; noch leiden zahlreiche unserer Brüder unsagbare Not. Unsere Brüder in Europa spannen ihre Kräfte an, um selbst zu helfen, wo Hilfe not tut, allein die Wirtschaftskatastrophe, unter der sie leiden, setzt ihnen Grenzen. Sie haben sich an uns mit der Bitte um Hilfe gewendet. Wir dürfen diese Bitte nicht unerhört lassen. Wir können uns der auf uns ruhenden Verantwortung nicht entziehen; wir müssen die durch Auflösung der im Kriege gegründeten Hilfsorganisation unterbrochene Tätigkeit aufs neue aufnehmen. Wir müssen den Hunderttausenden Männern, Frauen und Kindern in Osteuropa zu Hilfe eilen, da sie sonst dem Untergange geweiht sind." — Dem provisorischen Hilfskomitee gehören u. a. die folgenden Herren an: Richter Julian W. Mack, der Präsident der Zionistischen Organisation Amerikas Louis Lipsky, der Großmeister des Unabhängigen Ordens „Brith Schalom" Adolph Stern, Frederick Brown, Dr. J. A. Rongy, Louis Vorhaus, Richter Hugo Pam, Dr. Harry Friedenwald und Rabbi B. L. Levinthal.

Die Berliner Repräsentantenwahlen

Das „Hamburger Israelitische Familienblatt" vom 7. Mai, das für einen Kompromiß der Parteien bei den bevorstehenden Berliner Repräsentantenwahlen eintritt, macht zu diesem Thema die folgenden Ausführungen:

Der Vorstand der Berliner Gemeinde hat in seiner letzten Sitzung als Termin für die Ende dieses Jahres erforderlichen Wahlen zur Repräsentantenversammlung den 29. November bestimmt. Der Wahltag ist ein Sonntag. Nach dem Statut scheidet nur ein Teil der Mitglieder der Repräsentantenversammlung aus. In weiten Kreisen besteht jedoch der Wunsch, zugleich mit der Inkraftsetzung des neuen Gemeinde-Statuts eine Neuwahl der ganzen Repräsentantenversammlung vorzunehmen. Der Gemeindevorstand setzt alle Hebel in Bewegung, die Genehmigung des Statuts durch die Aufsichtsbehörden so rechtzeitig zu erreichen, daß die Neuwahlen schon nach den Bestimmungen der revidierten Satzung erfolgen können. Das damit kommende Frauenwahlrecht wird eine wesentliche Vermehrung der Wählerzahl bringen und unter Umständen auch einen gewichtigen Einfluß auf die Zusammensetzung der Repräsentantenversammlung ausüben. Im Augenblick steht noch nicht fest, ob die Kreise, die auf eine Neuwahl der gesamten Versammlung hindrängen, mit ihrer Auffassung Erfolg haben werden. Vom sachlichen Standpunkte wäre eine Erneuerung auf der ganzen Linie durchaus erwünscht. In der Repräsentantenversammlung sitzen noch Mitglieder, die nach einem Wahlrecht gewählt worden sind, das heute nicht mehr in Geltung ist. Zudem hat die letzte Wahl im Jahre 1902 stattgefunden, und es erscheint gerechtfertigt, nach 5 Jahren die Stimmung der Wähler noch einmal durch eine allgemeine Wahl zu erkunden.

Gerade die Parteien, die bei den Landesverbandswahlen nicht besonders gut abgeschnitten haben, versprechen sich von den Repräsentantenwahlen um deswillen besondere Vorteile, weil sie sich die Erfahrungen der ersten Wahlen zunutze machen wollen und weil sie ferner ihre lückenhafte Organisation den Anforderungen eines modernen Wahlkampfes anpassen wollen. Wir haben bei den Landesverbandswahlen beobachtet, welches Maß von persönlicher und sachlicher Verstimmung nach einem leidenschaftlich geführten Wahlkampf zurückbleibt. Und daß der Kampf um die Macht in der Berliner Gemeinde mit Leidenschaft geführt wird, unterliegt für jeden Sachkenner keinem Zweifel. Im Gegenteil, man wird sogar damit rechnen müssen, daß der Wahlkampf, wenn es zu einem solchen kommen sollte, mit viel größerer Schärfe geführt werden wird, als sie bei den Landesverbandswahlen beobachtet worden ist. Denn die Macht in der Berliner Gemeinde bedeutet ein weit wichtigeres reales Ziel als die Macht im Landesparlament. Die Macht in der Berliner Gemeinde ist die Herrschaft über einen Etat von fast 8 Millionen Goldmark. Sie ist ferner die Disposition über einen zahlenmäßig sehr erheblichen Beamtenapparat und über viele Dinge, die im täglichen Leben des Juden eine wichtige Rolle spielen. Während der Landesverband in rein religiösen Angelegenheiten von ganz untergeordneter Bedeutung ist, spielt die Gemeinde gerade für diese Fragen eine dominierende Rolle. Es ist also ohne weiteres klar, daß alle Parteien bei einem Wahlkampf ihr Letztes an Energie und Agitation aufbieten werden, um sich einen erheblichen Teil an der Macht zu sichern. Die Liberalen, weil sie diese Macht behaupten und die anderen Parteien, weil sie sie erkämpfen wollen.

Die Borkum-Hymne wieder erlaubt

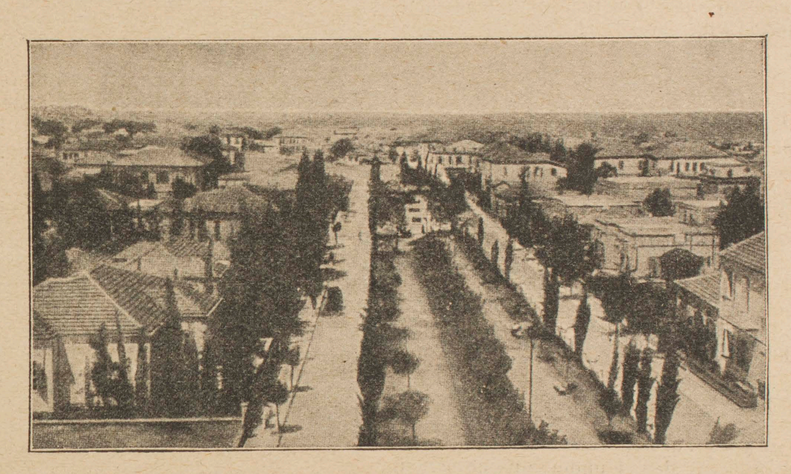
Berlin (J.T.A.). Der dritte Senat des Preußischen Oberverwaltungsgerichtes unter Vorsitz des Präsidenten dieses Gerichtshofes, des früheren deutschnationalen Innenministers Drews, hatte sich am 14. Mai mit dem Streit um das Borkumlied zu beschäftigen. Der Oberpräsident von Hannover hat bekanntlich verfügt, daß die Kurkapelle in dem Nordseebad Borkum die antisemitische Borkum-Hymne nicht mehr spielen dürfe. Dieses Lied besingt nach der Melodie „Wir halten fest und treu zusammen" die Schönheiten der Insel Borkum und schließt nach jeder Strophe mit dem Refrain:

„Doch wer mir naht mit platten Füßen,
mit krummer Nas' und Haaren kraus,
soll deinen Strand niemals genießen,
er muß hinaus, er muß hinaus!"

Die Landgemeinde Borkum hat gegen dieses Verbot des Oberpräsidenten Einspruch erhoben und die Aufhebung der Verfügung verlangt mit der Begründung, daß das Lied seit 40 Jahren von den Borkumer Badegästen gesungen wird, wobei sie stürmisch verlangen, daß die Kurkapelle sie begleite. Der Streit zwischen den preußischen Behörden und der Gemeinde Borkum dauert seit 1919 an. Der Oberpräsident ließ der Badedirektion wiederholt mitteilen, daß der Minister des Innern Severing ein entschiedenes Auftreten gegenüber dem verhetzenden Treiben in den Nordseebädern verlangt habe. Als dieses nichts half, erging am 21. Juni 1923 eine Verfügung des Regierungspräsidenten an den Landrat in Aurich, im Kommunalaufsichtswege den Bürgermeister von Borkum zu veranlassen, das Spielen des Borkumliedes durch die Kurkapelle zu verbieten. Die Badedirektion kümmerte sich um dieses Verbot nicht, so daß schließlich mit Polizeigewalt die Konzerte verhindert werden mußten, ein Schritt, der zu einer Anzahl von Strafverfahren, u. a. gegen den Hetzapostel Pastor Münchmeyer und den Badedirektor Hempelmann führte, die beide zu Geldstrafen verurteilt wurden. Sogar der völkische Reichstagsabgeordnete Major Henning sprang in die Bresche und ließ sich zum Badedirektor ernennen, um unter dem Schutze seiner Immunität als Reichstagsabgeordneter das Verbot überschreiten zu können. Das Amtsgericht in Emden erließ gegen den Oberpräsidenten und den Landrat eine „einstweilige Verfügung", in welcher dem Preußischen Staat untersagt wurde, die Kurkapelle an dem Spielen des Borkumliedes zu hindern; für jeden Fall der Zuwiderhandlung wurde dem Preußischen Staat eine Geldstrafe von 100 000 Goldmark angedroht. Über die Rechtmäßigkeit dieser Verfügung schwebt noch ein Verfahren vor dem Gerichtshof für Kompetenzkonflikte. Nunmehr kam die Angelegenheit auch vor den Verwaltungsgerichtshof.

Als Vertreter des Ministeriums des Innern legte Ministerialrat Schütze dar: Die Tatsache, daß der Refrain des Liedes die gewaltsame Entfernung der Juden verlange, mache es den jüdischen Staatsbürgern unmöglich, in Borkum Erholung zu suchen, was wiederum gegen Artikel 111 der Reichsverfassung (Freizügigkeit aller Deutschen im Reich) verstoße. Es sei Pflicht der Polizei, jedem Staatsbürger zum Genuß dieses Rechtes zu verhelfen. Die Pogromstimmung, die nach den Feststellungen des Amtsgerichtes Emden die Anwesenheit eines Juden in Borkum auslösen würde, hätte ihren wesentlichen Grund in der aufreizenden Borkum-Hymne, deren Spiel dadurch zu verbieten gewesen sei. — Der Rechtvertreter der Gemeinde Borkum appellierte an das Gericht, der Gemeinde Borkum ihre „berechtigte Eigenart" zu lassen, das sei nun einmal die natura loci.

Nach sehr langer Beratung fällte der Senat seine Entscheidung dahin, daß die polizeilichen Verfügungen des Landrats von Borkum vom 10. Juni 1924 und 12. Juli 1924 unter Aufhebung des Bescheids des Oberpräsidenten außer Kraft zu setzen seien. In der Begründung wird ausgeführt, daß das polizeiliche Verbot nur bei einer Gefährlichkeit der öffentlichen Ruhe und Ordnung gerechtfertigt wäre. Nach der Auffassung des Oberverwaltungsgerichts hätte die Polizei sich zunächst an den halten müssen, von dem die Störung unmittelbar ausging. Die Störung wäre aber nicht von dem Spielen der Melodie ausgegangen, sondern sie könne nur in dem Gesang der letzten Strophe der Borkum-Hymne erblickt werden. Also hätte die Polizei das Singen dieser Strophe verbieten und gegen eine Übertretung des Verbots mit polizeilichen Mitteln einschreiten, nicht aber der Kurkapelle das Spielen der an sich einwandfreien Melodie verbieten sollen.



Rothschild-Boulevards in Tel Aviv

Die demokratische Presse Berlins spricht ihre Verwunderung über das Urteil des Oberverwaltungsgerichts aus und erinnert an zahlreiche Fälle, wo tatsächlich jüdische Mitbürger auf Borkum durch Kurgäste, die die antisemitische Hymne brüllten, beschimpft, mißhandelt und zum Verlassen der Insel gewaltsam gezwungen worden sind. Schon im März 1908 waren die antisemitischen Ausschreitungen auf Borkum Gegenstand einer Debatte im Herrenhaus. Das „Berliner Tageblatt“ spricht von einem auffallenden Urteil“, welches ein rein formal-juristisches ist und auf die politischen Zusammenhänge nicht eingeht. Die „Vossische Zeitung“ nennt das Urteil eine „befremdliche Entscheidung“. Der „Vorwärts“ schreibt unter dem Titel „Das Pogromlied erlaubt!“: „Durch dieses salomonische Urteil, für das ein früherer preußischer Innenminister verantwortlich zeichnet, wird die systematische Aufforderung zu Judenpogromen gerichtlich gebilligt! ... Die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes stellt sich also als eine stillschweigende Genehmigung zur gewaltsamen Verhinderung der Freizügigkeit jüdischer Mitbürger dar“.

Reaktionäre Hetze gegen Professor Theodor Lessing

Berlin (J.T.A.). Die völkische Presse führt seit einiger Zeit eine rücksichtslose Hetze gegen den Professor an der Technischen Hochschule zu Hannover, den über Deutschland hinaus bekannten Gelehrten Theodor Lessing, weil er als Jude es gewagt habe, während des Wahlkampfes Artikel gegen die Person Hindenburgs zu veröffentlichen. Nunmehr meldet die „Deutsche Zeitung“ aus Hannover, 14. Mai:

Eine ordentliche Studentenversammlung, die von Vertretern des Lehrkörpers, der Presse und der Studentenschaft besucht war, beschloß einstimmig, an Rektor und Senat sowie an den Kultusminister das Ersuchen zu richten, Prof. Lessing den Lehrauftrag an der Hochschule und die Lehrbefähigung an jeder deutschen Hochschule zu entziehen. Mit Beifall und Dank wurde die Mitteilung begrüßt, daß auch Rektor und Senat der Hochschule alles tun wollen, dies Ziel zu erreichen.

In der Zeitung „Montag Morgen“ charakterisiert der demokratische Politiker Carl v. Ossietzky die Hetze gegen Professor Theodor Lessing, der seit zwanzig Jahren Dozent an der Technischen Hochschule zu Hannover ist, wie folgt: „Theodor Lessing hat am 25. April, also noch vor der Wahl, im „Prager Tagblatt“ einen Artikel über Hindenburg veröffentlicht. Keinen Wahlkampf-Artikel. Eine scharfe psychologische Studie, in menschlich liebenswürdiger Form, was durch einige ironisch flackernde Lichter nicht beeinträchtigt, eher verdeutlicht wird. Kein regulärer Zeitungsartikel. Eher die Abhandlung eines Philosophen, den an den Männern der politischen Bühne allgemein Menschliches in individueller Ausprägung weit mehr interessiert als ihr Programm. Im ganzen Wahlkampf ist kein höflicherer Artikel geschrieben worden. Vierzehn Tage nach der Wahl aber wird dieser Artikel zum Anlaß genommen, um die Entfernung Lessings von seinem Lehramt zu fordern. Rektor, Senat und Studentenschaft spielen sich gegenseitig in die Hände. Vom Kultusministerium wird die Absetzung Lessings verlangt. In einer Beratung hinter verschlossenen Türen erklärt der Vertreter des Rektors, wenn das Ministerium nicht handle, so handle er „von sich aus“. Soweit das akademische Hochgericht. Dann zeigen sich die ersten Folgen des Bannspruchs. Nächtliche Katzenmusik vor dem Hause des Verfemten. Familienmitglieder werden tätlich bedroht. „Das Bestiarium der nationalistischen Presse wird lebendig.“

Verbreitung der Bibel in der Welt in 572 Sprachen

London (J.T.A.). Dieser Tage wurde in London unter dem Vorsitz von Lord Daryngton die 125. Jahresversammlung der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft abgehalten. Der Vorsitzende betonte einleitend, daß die Heilige Schrift das Leben und Denken der Menschheit gewandelt hat. Hierauf hielt der Innenminister Sir William Johnson-Hicks eine Ansprache, in der er betonte, nie war die Bibel so stark unter der Menschheit verbreitet wie heute. Er erinnerte an die Worte Asquith's, daß das Vorhandensein einer Bibel in jedem englischen Hause ein Symbol der Einigkeit des englischen Volkes ist.

Der Sekretär der Bibelgesellschaft Rev. Dr. J. H. Ritson teilte mit, daß im vergangenen Jahre die Bibel in weitere sechs Sprachen übersetzt worden ist, so daß nunmehr die Bibel in 572 Sprachen existiert. In Rußland ist es gegenwärtig nicht erlaubt, Bibeln vom Ausland einzuführen. Rev. Dr. Zwemer führte aus, auch in den mohammedanischen Ländern, sowie in China bestehen verschiedentliche Bibelübersetzungen und die Bibel gilt dort als Literaturwerk ersten Ranges. In vielen Ländern bedeutet die erste Bibelübersetzung den Beginn einer Literatur überhaupt.

Aus dem Jahresbericht der Gesellschaft geht hervor, daß sie im vergangenen Jahre 10 Millionen Bibelbände verbreitet hat. Das ist das dritte Mal seit ihrem Bestehen, daß die Gesellschaft eine solche Leistung in einem Jahre vollbringt. Ferner wurde mitgeteilt, daß in Jerusalem ein monumentales Bibelhaus errichtet werden wird.

„Soziologisches zum Ostjudenproblem"

Ein Vortrag der Münchener Volkswirtschaftlichen Gesellschaft im Landwirtschaftsministerium.

Zu Donnerstag, 14. Mai, hatte die Volkswirtschaftliche Gesellschaft München zu einem Vortrag des Herrn Geheimrat Universitätsprofessor Dr. v. Zwiedeneck-Südenhorst im Sitzungssaale des Landwirtschaftsministeriums über das Thema: „Soziologisches zum Ostjudenproblem" mit anschließender Aussprache eingeladen.

Professor Zwiedeneck-Südenhorst begann mit dem Hinweis auf die großen Sympathien, die die jüdische Bevölkerung Osteuropas dem deutschen Volk, seiner Kultur und Sprache entgegenbrachten und die in der Okkupationszeit sehr schnell abflauten. Der Grund für diesen plötzlichen Stimmungsumschlag sei hauptsächlich darin zu erblicken, daß die Okkupationsmacht der Psyche der ostjüdischen Gemeinschaft zu geringe Beachtung geschenkt und die Ostjuden zu sehr als quantité negligeable behandelt hat. Man hätte sich eingehender mit den Lebensproblemen dieser Bevölkerungsschicht befassen müssen.

Der Redner gab dann einen umfassenden historischen Überblick über die Entwicklung des litauischen und polnischen Judentums seit dem Mittelalter bis in die Gegenwart, unterstrich dabei besonders die Bedeutung der jüdischen Umgangssprache der Ostjuden, die in ihrem Kern Mittelhochdeutsch ist. Er bezeichnete die Juden Litauens und Polens als die Träger des ökonomischen Fortschrittes in diesen Ländern, die keine mittellosen Parias gewesen sind, sondern zum wirtschaftlichen Wohlstand dieser Länder nicht wenig beigetragen haben. Das polnische Judentum habe in früheren Jahrhunderten die geistige Führung des gesamten östlichen Judentums innegehabt.

Besonders ausführlich behandelte der Referent die jüdischen Autonomiebestrebungen in Litauen und Polen während der letzten Jahrhunderte. Er gab eine eingehende Darstellung der Geschichte der Vierländersynode (waad arba haarazoth). Auch den religiösen Strömungen unter den Ostjuden widmete er einen besonderen Abschnitt, in dem er die Bedeutung des Chassidismus für das religiöse Leben der Ostjuden und den Unterschied zwischen der mehr rationalistischen Psyche des litauischen Juden und der der Phantasie und dem gefühlsmäßigen Erfassen mehr huldigenden Neigung des polnischen Juden klarlegte.

Zugleich mit der Frage der jüdischen Rasseneinheit und des jüdischen Rassenproblems überhaupt charakterisierte der Redner die als „Aschkenasim" und „Sefardim" bezeichneten Hauptgruppen der jüdischen Gemeinschaft. Er schließt sich in dieser Frage den Anschauungen Prof. Zollschans an. Ein historischer Überblick über die zu verschiedenen Perioden und in ver-



Palästina — Beim Straßenbau

schiedenen Ländern verschiedenen Umgangssprachen der Juden sollte zeigen, daß die Sprache der Juden kein entscheidendes Merkmal ihrer nationalen Zugehörigkeit bilden kann.

Hierauf ging der Redner zu einer Darstellung der parteipolitischen Gruppierung des Ostjudentums, besonders des polnischen Judentums über, das er aus eigener Anschauung ganz besonders gut während der Jahre der deutschen Okkupation kennen gelernt hat. Er bekennt sich unumwunden als ein Anhänger der nationalen Parteien des polnischen Judentums, indem er die dünne Assimilationsschicht und ihre politischen Machenschaften als „menschlich zum Teil nicht sehr sympathisch" bezeichnet. Besonders nimmt er es der polnisch-jüdischen Assimilation übel, daß sie auf dem Wege über die chassidischen Rebbes auf die Massen in ihrem Sinne politisch einzuwirken versucht und mit der Orthodoxie aus rein opportunistischen Gründen paktiert.

Den beiden nationalen Strömungen, dem Zionismus und Volkismus steht Professor Zwiedeneck-Südenhorst, der sich als ausgezeichneter Kenner der parteipolitischen Verhältnisse des polnischen Judentums zeigte, viel näher. Das Wertvolle im Zionismus erblickt der Redner in dessen Streben nach einer inneren Wandlung des jüdischen Menschen, einer Erneuerung seiner menschlichen Beziehungen, während der Volkismus als Versuch, die Juden in den Ländern ihres Wohnsitzes zu verwurzeln, ihm am aussichtsreichsten als praktische Lösung der osteuropäischen Judenfrage erscheint. Dabei betonte aber der Redner ausdrücklich, daß dieser Verwurzelungsversuch nicht in Assimilationsstreben einmünden dürfe, sondern er bezeichnete diejenige Lösung als die beste, die dem nationalen Zugehörigkeitswillen der Juden zu ihrem Volke am besten Rechnung zu tragen versteht. Eine derartige Lösung sei auch zum Heile der nichtjüdischen Bevölkerung.

Nach einem kurzen Überblick auch über die jüdisch-sozialistischen Parteien ging der Redner noch auf die volkswirtschaftliche Seite der Ostjudenfrage ein. Er entrollte ein Bild des sozialen Aufbaus der ostjüdischen Massen, zeigte ihre allmähliche, durch Maßnahmen der gegenwärtigen Regierungen noch vielfach beschleunigte Pauperisierung der jüdischen Massen, die, nach den Worten des Redners, infolge dieser Pauperisierung ein „bedenkliches Reservoir der Judenzuwanderung" bilden. Das Ostjudentum bestehe heute zum größten Teil aus proletarischen Handelsexistenzen, die infolge eines wahnwitzigen Konkurrenzkampfes ein kümmerliches Leben fristen. Aus dieser Krampfhaftigkeit des Existenzkampfes sei auch die Zuspitzung des geschäftlichen Scharfsinnes der Juden zu erklären. Der Redner wies auf die geringe Beteiligung der Juden an der Fabrikarbeit hin. Es gebe kaum mehr als 50 000 reguläre Fabrikarbeiter, während die Zahl der von Geschäftsunternehmern und Konjunktur-Ausnützern exploitierten Heimarbeiter ungeheuer sei.

Es sei eine weitverbreitete, aber irrige Meinung, zu glauben, daß die Juden die Träger des kapitalistischen Geistes seien. Wer das Wirtschaftsleben der Ostjuden kenne, müsse die Unrichtigkeit dieser Anschauung einsehen. Ebenso sei es eine ungerechte Beurteilung, wenn man die Ostjuden als Träger eines parasitären Handelstums bezeichne. Die Proletarisierung der Masse schreite immer weiter vorwärts. Mit der zunehmenden Pauperisierung habe die Auswanderung immer größere Dimensionen angenommen. Mit der Auswanderung habe sich aber auch eine Zerstreuung der kompakten Massen angebahnt (mit wenigen Ausnahmen wie New York usw.). Die jüdische Diaspora steht nach der Meinung des Referenten heute auf ihrem Höhepunkt. Das Wanderungsziel der Juden sei von kapitalistischen Gesichtspunkten beeinflußt. Daher sei auch die Einwanderung nach Palästina bis in die letzte Zeit eine sehr geringe gewesen. Das Massenelend hat auch zu einer mächtigen Binnenwanderung den Antrieb gegeben. Es ist übrigens, nach Ansicht des Redners, irrig, zu behaupten, wie das die sogenannten „Zerstreuungstheoretiker" tun, daß sich bei den jüdischen Wanderungen eine Tendenz nach Zerstreuung bemerkbar mache. Das Gegenteil sei richtig. Wo es die ökonomischen Verhältnisse nur irgendwie zulassen, erkennt man deutlich den Willen zur Agglomeration in den großen Städten.

Trotz starker sozialer Differenzierungen unter den Ostjuden hält der Redner die nationale Kohäsion im allgemeinen für stärker als die klassenbewußte Adhäsion, d. h. dem Juden wird im allgemeinen der konnationale Nicht-Genosse näher stehen als der andersnationale Genosse. Daher müsse bei einer Lösung des Ostjudenproblems dieser starke Wille der Ostjuden zur eigenen Nationalität mit in Rechnung gestellt werden.

Die sehr sachkundigen Ausführungen des Redners wurden von dem zahlreich erschienenen Publikum beifällig aufgenommen. In der anschließenden Diskussion sprach als erster der 1. Vorsitzende der Zionistischen Ortsgruppe München, Herr Dr. Eli Straus, der zunächst die geringe

Zahl der regulären jüdischen Fabrikarbeiter als Ausfluß der von den meisten Fabriken aus Rentabilitätsgründen nicht durchgeführten Sabbathruhe erklärt. In diesem Zusammenhang stellte der Diskussionsredner noch die verderblichen wirtschaftlichen Folgen dar, die die neuerdings rigoros durchgeführte Sonntagsruhegesetzgebung für die Juden habe, die jetzt zwei Tage in der Woche zu ruhen gezwungen sind. Ferner behandelte Dr. Straus noch das Problem der Ostjudeneinwanderung nach Deutschland und beleuchtete besonders die von gewissen politischen Parteien systematisch genährten übertriebenen Vorstellungen von der Zahl der ostjüdischen Einwanderung in der letzten Zeit. Ferner verwies er auf die von der deutschen Regierung selbst während der Kriegsjahre geförderte Überführung ostjüdischer Arbeiter nach den deutschen Industriegebieten und die politische Bedeutung der Aufnahme ostjüdischer Flüchtlinge durch Deutschland in den russischen Revolutionsjahren.

Ferner stellte Herr Dr. Straus fest, daß die beiden Lösungen des Zionismus und des Volkismus, die Prof. Zwiedeneck-Südenhorst distinktiv behandelte, einander nicht ausschließen, daß man also Zionist und zugleich auch Anhänger des Kampfes für die jüdischen Minderheitsrechte in den Diasporaländern sein könne. Darin liege keinerlei Widerspruch.

Der Redner erwiderte, daß nach seinem Wissen die Erklärung der geringen Zahl jüdischer Fabrikarbeiter durch das Festhalten der Arbeiter an der Sabbathruhe nicht restlos erklärt werden könne, daß er vielmehr eine gewisse seelische Abneigung des Juden vor der mechanischen Fabrikarbeit annehme. Er habe in seinem Referat den Zionismus weniger als Wanderungsproblem denn als Wandlungsproblem, als psychische Reformidee behandelt, da nach seiner Meinung diese Seite des Zionismus bedeutungsvoller für die Besserung der jüdischen Situation sei als seine lokale Konzentrationsidee. Der Redner sieht in der Züchtung des Scharfsinns bei den Juden, im „restlosen Zuendedenken der Probleme" die Ursache für den wirtschaftlichen Revolutionismus und die häufige Negierung der bestehenden Gesellschaftsordnung durch Juden. Die messianische Idee des Judentums, die stets konkrete, aktuell-politische Vorstellungen hatte, bilde eine Gefahr für die ganze Menschheit. „Es gilt", so sagte der Redner am Schluß, „den Juden eine Ideologie zu geben, die diese Gefahr abwendet, und daß der Zionismus ihnen diese Ideologie gibt, macht ihn so wertvoll und beherzigenswert."

In der Diskussion sprach ferner Professor Dr. Cohen, der die eigentliche Berufsschichtung der Ostjuden und ihre besondere Wirtschaftsgesinnung nicht auf soziologische Gründe spezieller sondern mehr allgemeiner Natur zurückgeführt wissen will. Ebenso sei die Neigung der Ostjuden zu revolutionärer Tätigkeit nur aus ihrer verzweifelten Lage als unterdrückter Minorität zu verstehen. Eine befriedigende Lösung der Minoritätenfrage sei auch für die Ostjudenfrage sehr bedeutsam.

In seinem Schlußwort trat der Redner noch sehr warm für die jüdischen nationalen Minderheitsrechte und die Schaffung der Garantie für eine unumschränkte Kulturautonomie ein. Er wies dabei auf die Parallelität des deutschen Interesses am nationalen Minderheitsschutz hin. Die Willenserklärung zum nationalen Eigenleben müsse bei der Beurteilung der Frage, welche Völker und Volksteile der Autonomie teilhaftig werden sollen, das allein entscheidende Kriterium sein.

Der Vorsitzende der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft, der auch den Gesellschaftsabend leitete, Professor Dr. Lodz, erklärte in seinem Schlußwort, daß die Gesellschaft es sich als einen Ehrentitel anrechne, daß in ihrem Rahmen in München eine derart sachliche Aussprache über eine politisch so heiß umstrittene und verfängliche Frage möglich war.

Ruth

Betrachtung zum Wochenfeste.

Einem alten Brauche in Israel entsprechend lesen wir beim Gottesdienste am Wochenfeste das Buch Ruth, in welchem uns in aller Einfachheit das erhebende Bild einer edlen Seele vor Augen geführt wird. Gustav Karpeles gibt uns in seiner Geschichte der jüdischen Literatur ein treffliches Bild dieses Buches; er sagt:

„Ein seliger Friede geht durch das Buch und teilt sich von selbst auch dem Leser mit. Die Seele der ganzen Erzählung ist das Gefühl des tiefsten Familienzusammenhangs, der hier um so sittlicher und schöner erscheint, als er zugleich auf freier Selbstbestimmung beruht. Wir können hier einen Blick tun in die Gediegenheit und Ehrenhaftigkeit des altisraelitischen Familienlebens, in ein gemütvolles, innigfrommes Stilleben, das bei aller Einfachheit doch so reich und anziehend ist."

Wir kennen den Verfasser nicht, man nennt verschiedene Autoren; der Talmud schreibt die Autorschaft Samuel zu, wohl deshalb, um dem Hause David durch Hervorhebung seines Stammbaumes die Würdigung zu teil werden zu lassen, als König über Israel zu regieren. An einer anderen Stelle betont der Talmud, die Haupthelden der Erzählung, Ruth und Boas, sollten durch ihre Lebensschicksale und sittliche Handlungsweise als Muster edler und selbstloser Menschen dargestellt werden und dafür zeugen, daß unverbrüchliche, über das Grab hinaus haltende Treue, Liebe und Mildtätigkeit zu den Dingen zählen, von welchen der Mensch den Genuß schon in dieser Welt erreicht und davon auch für die Zukunft zurück behält. Wer auch der Verfasser sein mag, eines steht fest: daß Ruth, ein altes nationales Buch, ein Denkmal altisraelitischen Schrifttums ist. Treffend bemerkt hier der Midrasch (Ruth rabba), „die Ruth-Rolle enthält keine Vorschriften über Rein- und Unreinheit, über Erlaubtes und Verbotenes und ist nur aus dem Grunde niedergeschrieben worden, weil sie zeigt, daß die Ausübung von Wohltaten reichen Lohn verspricht".

Mit Recht wurde das Buch in die Zahl der heiligen Schriften eingereiht, weil die Liebe, Freundschaft und unerschütterliche Treue und Anhänglichkeit, welche sich hier zeigt, den Grundzug der wahrhaften Religiosität bildet. Es entsteht nur die Frage, in welchem Verhältnis steht nun unser Buch zu dem Schabuosfeste, zu dem Feste, das uns an die Gesetzgebung am Sinai mahnt? Unsere Weisen bemerken hiezu, daß dieses Buch, welches den Lebensweg der durch Not und Leid, durch Anhänglichkeit und Treue zur Gotteserkenntnis gelangten Moabiterin uns vor Augen führt, auch die ewigwahre Lehre vom Sinai enthält. Wer die Thora, dieses Israel verliehene köstliche Gut sein eigen

nennen will, darf vor Not und Entbehrung nicht zurückschrecken. Und weiter beklagen unsere Weisen die Folgen der Treulosigkeit, welche sich so oft in unserem Volke zeigen und mahnen an die Worte, welche Boas an Ruth richtet, „gehe nicht auf ein fremdes Feld, um Ähren aufzulesen", dem eigenen Felde die Treue zu bewahren.

Wir sehen mit Freude, wie so viele wertvolle Kräfte unserer Jugend am Werke sind, in mühevoller Weise sich der Verwirklichung unserer nationalen Ideale zu widmen und wünschen nur, daß sie nicht vergessen mögen, auch die Ideale hochzuhalten, welche unseren Vorfahren in Zeiten der Not und Bedrängnis den Halt und die Stütze gewährten, ihrem Volke die Treue halten zu können.

Ivri.

Konstitution des Kuratoriums der Hebräischen Universität

Am 12. April fand in Tel Aviv im Hause von Achad Haam die konstituierende Sitzung des Kuratoriums der Hebräischen Universität statt. Außer Achad Haam waren anwesend Dr. Weizmann, Sokolow, Bialik und Dr. Magnes, die zusammen mit den Herren Felix Warburg, Sir Alfred Mond, James de Rothschild und Professor Einstein das gegenwärtige Kuratorium der Universität bilden.

Namens der Zionistischen Organisation teilte der Vorsitzende Dr. Weizmann mit, daß die Zionistische Exekutive beschlossen habe, die Verwaltung aller Universitätsangelegenheiten einem unabhängigen Kuratorium zu überantworten, dem sie auch das gesamte Eigentum sowie alle Rechte und Verpflichtungen wegen der Universität überträgt. Das Eigentum der Zionistischen Organisation, das dem neuen Kuratorium übertragen wird, schließt den auf den Namen des Keren Kajemeth eingetragenen Boden und die auf den Namen des Keren Hajessod eingetragenen Gebäude auf dem Scopus ein; ferner die Einrichtung des Chemischen Institutes, Werkstätten, Kraftstation, die Bibliothek des Chemischen Instituts und das Eigentum des Mikro-biologischen Instituts. Auf Vorschlag des Dr. Weizmann beschloß das Kuratorium, mit dem Komitee amerikanisch-jüdischer Ärzte eine Abmachung zu treffen, wonach auch das Mikro-biologische Institut der allgemeinen Verwaltung des Kuratoriums unterstellt wird.

Die Zionistische Organisation überträgt dem Kuratorium ferner die Universitätsbibliothek, die sie mehrere Jahre unterhalten hat, desgleichen verschiedene Fonds, Schenkungen, Stiftungen, daunter die regelmäßigen Beiträge des Keren Hajessod, des Komitees der amerikanisch-jüdischen Ärzte usw.

Auf Vorschlag von Dr. Weizmann wurde Dr. Magnes für die Dauer eines Jahres zum Vorsitzenden des Kuratoriums ernannt.

Es wurde beschlossen, sobald als möglich an die Errichtung des Palästinensischen Naturgeschichtlichen Institutes, als der vierten naturwissenschaftlichen Abteilung zu schreiten; die anderen drei sind das Chemische, das Mikro-biologische und das vorgeschlagene Einstein-Institut für Mathematik und Physik. Es ist geplant, daß die landwirtschaftliche Versuchsstation der Zionistischen Organisation einen Teil des für das neue Institut benötigten Lehrkörpers stellen soll.

Es wurde angekündigt, daß das Kuratorium die weitere Entwicklung der Universität nach der humanistischen Seite durch Ausbau der Einrichtungen für jüdische und orientalische Wissenschaften plant. Die Wolfsohn-Stiftung bereitet einen Wettbewerb für den Bau der Universitätsbibliothek vor. Ein Komitee wurde ernannt, das die Publikationen der Hebräischen Universität vorbereiten soll. Soweit möglich, soll nach Maßgabe der verfügbaren Mittel für den Universitätsbau der von Professor Geddes entworfene Plan maßgebend sein, auch soll Geddes eingeladen werden, als beratender Architekt zu fungieren.

Weizmann erklärte, daß er sich bemühen werde, in Europa 50 000 Pfund Sterling für die ersten Ausgaben aufzubringen, um damit die ungehemmte Entwicklung der Anstalt zu gewährleisten.

Die Joseph Fels-Stiftung

New York. (J.T.A.) Der Gouverneur von New York hat laut amtlicher Bekanntgabe der Joseph Fels-Stiftung die Legalisation erteilt. Die Stiftung bezweckt: Aufklärung der jüdischen und der nichtjüdischen Welt über die Geschichte und die Mission Israels; physische Ansiedlung von Juden in Palästina auf unpolitischer Grundlage; Wiederaufbau und Förderung des jüdischen Lebens in Palästina, sodaß dort ein Zufluchtsort für unterdrückte Juden, sowie ein Erziehungs- und Kulturzentrum für die Juden der ganzen Welt entstehen solle; Förderung der religiösen und ethischen Gedanken in der Welt, zugleich auch Besserung der wirtschaftlichen Bedingungen; Förderung der menschlichen Höherentwickelung.

Präsidentin der Stiftung ist die Gattin des verstorbenen Joseph Fels, Vizepräsident ist Mr. Alex Aaronsohn, Schatzmeister Mr. Maurice Fels, Sekretär Professor Louis Wallis.

In einem Interview mit dem J.T.A.-Vertreter sagte Mrs. Fels: Vor dem Krieg waren mein Denken und meine Arbeit mehr kosmopolisch als national eingestellt. Die neue internationale Lage hat mich eines anderen belehrt. Ich glaube an die

Macht der jüdischen ethischen Ideen im Leben der Menschheit, ich glaube an das jüdische nationale Gewissen. Dieser Glaube beeinflußt meine ganze praktische Arbeit, die mehr in jüdischen Dingen sich auswirkt, wenn auch noch immer im Geiste allgemeinen Menschentums. Seit dem Kriege habe ich des öfteren Palästina besucht und habe zu der Arbeit in diesem Lande ein inneres Verhältnis gewonnen. Ich bin Vizepräsident der Bne Benjamin, einer Organisation junger jüdischer Bauern in Palästina. Diese jungen Bauern sind gleich mir des Glaubens, daß das jüdische Problem nicht allein durch physische Siedlungstätigkeit gelöst werden könne; sondern daß die Siedlungsbewegung parallel mit einem geistigen Erwachen vor sich gehen müsse.

Außerhalb des Rahmens der Fels-Stiftung hat Mrs. Fels für die Bne Benjamin-Bank 40 000 Dollar, für den Aaronsohn-Landwirtschaftsfonds 10 000 Dollar gestiftet. Mrs. Fels hat während ihrer letzten Anwesenheit in Palästina ein Grundstück auf dem Skopusberge in der Nähe des Universitätsgebäudes, ferner 10 000 Dunam Boden auf dem Berge Karmel in Beisan in der Nähe des Jordantales und in Chedera käuflich erworben.

Keren Hajessod im Monat März

Der Keren Hajessod hat im abgelaufenen Monat beinahe £ 60 000 aufgebracht, eine Rekordeinnahme, wie sie bisher nur einmal erzielt worden ist, und zwar im Mai 1923, der es sogar auf rund £ 66 000 gebracht hat. An diesem Eingang sind die Vereinigten Staaten mit £ 33 500 beteiligt, die somit den Ausfall für Februar gedeckt und für März den vollen Beitrag von 100 000 Dollar beigesteuert haben. An zweiter Stelle kommt Deutschland mit fast £ 5000 und dann Rumänien und Polen mit je £ 4000, Südafrika 3000 und Kanada 2000.

Das KH-Direktorium weist in einem an die KH-Komitees gerichteten Rundschreiben auf diese schönen Eingänge hin, lenkt aber auch die Aufmerksamkeit darauf, daß die gesteigerte Alijah ein starkes Überschreiten des für diesen Zweck festgesetzten Budgets zur Folge hatte. In den fünf ersten Budget-Monaten, d. h. bis Ende Februar, wurden für die Alijah £ 6 500 mehr ausgegeben, als im Budget vorgesehen. Da auch in den nächsten Monaten mit erhöhten Ausgaben für die Alijah zu rechnen ist, so dürften mindestens £ 12 000 für das laufende Jahr an Nachforderungen erforderlich sein. Diesen so überaus wichtigen Ansprüchen wird man nur dann nachkommen können, wenn die KH-Eingänge auch während der nächsten Monate auf der entsprechenden Höhe bleiben werden.

Der Keren Hajessod hat sich das Ziel gesetzt, bis zum Kongreß einen Gesamteingang von zwei Millionen Pfund Sterling zu erzielen, was nur dann gelingen wird, wenn in den Monaten April bis August der monatliche Eingang nicht unter £ 50 000 sinkt. (Ziko)

Aus der jüdischen Welt

Die Völkischen geben ihre „unfaire" Kampfesweise zu

Berlin (J.T.A.). Das „Deutsche Tageblatt" Reinhold Wulles veröffentlicht in seiner letzten Nummer einen antijüdischen Hetzartikel, in welchem u. a. gesagt wird, „Frankreich, das ausführende Organ des Weltjudentums, hat es durchgesetzt, unser Deutschland an seinen fast überall natürlichen Staatsgrenzen zu verstümmeln." Dann heißt es: „Unsere von der Judenpresse so sehr geschmähte und verschrieene völkische Werbung behält selbst dann noch einen Grundbestandteil von öffentlicher Berechtigung, wenn sie mit sonst als „unfair" geltenden Mitteln arbeitet."

Antisemitische Lügen über das Denkmal für die jüdischen Gefallenen in München

Berlin (J.T.A.). Als zu Beginn dieses Jahres auf dem jüdischen Friedhofe in München ein Denkmal für dort ruhende Gefallene des Weltkrieges enthüllt wurde, meldete der „Nationalsozialist", daß das Denkmal eine hebräische Inschrift trage, die in der Übersetzung lautet: „Auch sie starben für Judas Größe". Als vor kurzem das bekannte Büchlein von Dr. Felix Theilhaber: „Die jüdischen Flieger im Weltkriege" an eine Anzahl einstiger Heerführer versandt wurde, lief an die Absender folgende Antwort des bayerischen Generalleutnants a. D. Heinemann ein:

„Euer Hochwohlgeboren danke ich verbindlichst für das gütigst übersandte Buch. Ich werde davon mit Interesse Kenntnis nehmen und sicherlich bestätigt finden, daß es Juden gegeben hat und noch gibt, die — wie die hebräische Inschrift des jüngst enthüllten Denkmals lauten soll — für Judas Größe gestorben sind, bezw. zu sterben wissen."

In Wirklichkeit lautet die betreffende Inschrift auf dem Denkmal: „Ihre Seele sei eingebettet in das ewige Leben."

Julius Barmat aus der Haft entlassen. — Wahrscheinlich ein Verfahren gegen Staatsanwälte und Untersuchungsrichter

Berlin (J.T.A.). Die auf die Beschwerde der Verteidiger Julius Barmats hin von dem Kammergericht verfügte Haftentlassung Julius Barmats gegen eine Kaution von 200 000 Mk. wird von der Presse gewissermaßen als eine Niederlage des Untersuchungsverfahrens gedeutet. In Verbindung mit den Enthüllungen vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß über die Umstände, die zum Tod des Ministers Höfle geführt haben, hält man es in parlamentarischen Kreisen für wahrscheinlich, daß die Justizverwaltung gegen die Staatsanwälte und den Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Dr. Nothmann, ein Verfahren einleiten wird, das sowohl die Disziplinarkammer wie die Strafkammer beschäftigen könnte. — Die Meldung, daß gegen Barmat die Anklage wegen Beamtenbestechung erhoben werden wird, hat sich als verfrüht erwiesen. Der „Vorwärts" schreibt, von allem Material, das auf Betreiben der reklamesüchtigen reaktionären Hetze mit ungeheurem Aufwand an Staatsmitteln gegen Barmat zusammengetragen wurde, ist bisher noch nicht einmal eine Anklage fertiggestellt worden.

Gegen die Politisierung der Jugend

Berlin (J.T.A.). Den Schülern und Schülerinnen der Lehranstalten Berlins wurde ein Erlaß des Provinzialschulkollegiums bekanntgegeben, der das Tragen von Abzeichen, Bändern und Symbolen aller Art in der Schule verbietet. Die demokratische Presse stellt mit Genugtuung fest, daß nun dem Hakenkreuz-Unwesen an den Schulen Einhalt geboten wird.

Numerus clausus-Streik der völkischen Studentenschaft in Wien

Wien (J.T.A.). Die Studentenschaft der Wiener Hochschule für Bodenkultur hat in einer Versammlung am 15. Mai den Beschluß gefaßt, ab Montag, den 18. Mai, in einen zunächst achttägigen Proteststreik zu treten, wenn die Hochschule nicht für Auslandsjuden gesperrt würde. Die Studentenschaft hat noch zu Beginn des Sommersemesters die Forderung nach Ausschluß der ausländischen Juden gestellt, das Professorenkollegium hatte jedoch beschlossen, daß an der Hochschule eine prinzipielle Ablehnung der Aufnahme von ausländischen Juden nicht erfolgen könne. — Als nunmehr der Streikbeschluß der Studentenschaft bekanntgegeben wurde, trat das Professorenkollegium neuerdings zusammen und beschloß wiederum, die Forderung der Studentenschaft abzulehnen. Demnach ist der Streik unvermeidlich. Da Unruhen seitens der antisemitischen Hörerschaft befürchtet werden, werden in den Streiktagen Vorlesungen und Prüfungen ausfallen.

Amerikanische Begrüßung an Robert Stricker

Wien (J.T.A.). Die Redaktion der „Wiener Morgenzeitung" erhielt aus Anlaß des bekannten Prozesses gegen Robert Stricker, der bekanntlich zu 1000 Schilling Geldstrafe verurteilt wurde, weil er den Spruch eines Richters, der den Ausdruck „jüdische Frechheit" ungeahndet ließ, ein „Bubenstück" nannte, den folgenden Radiospruch aus New York:

„Anläßlich Stricker-Prozesses drücken wir unsere Bewunderung aus für die Unerschrockenheit Strickers im Kampfe für jüdische Ehre und Recht." Gezeichnet: Mary Fels (Führerin der amerikanisch-jüdischen Frauenbewegung), Richards (Generalsekretär des amerikanisch-jüdischen Kongresses), Louis Lipsky (Mitglied d. Zionistischen Exekutive), Leo Motzkin (Generalsekretär der jüdischen Delegation beim Friedenskongreß), Alexander Ahronson (der gew. Kommandant der amerikanisch-jüdischen Legion in Palästina) u. v. a.

Der liberale Professor Jorga für Entjudung der rumänischen Städte

Bukarest (J.T.A.). Der Führer der rumänischen Liberalen Prof. Jorga, der sich von einem Judenfreund allmählich zum Antisemiten wandelt, tritt in der Zeitung „Neamne Romanese" für eine Romanisierung der rumänischen Städte ein. Er schlägt vor, daß man die „parasitären Elemente", mit welchen er unzweideutig die Juden meint, aus den Städten entfernt und echte Rumänen aus den Dörfern in den Städten ansiedelt, um so den rumänischen Städten, insbesondere der historischen Stadt Jassy, ein nationales Gepräge zu geben.

Gefährliche Judenhetze in den polnischen Volksschulen

Warschau (J.T.A.). Der jüdische Parlamentsklub von Polen interpellierte den Unterrichtsminister wegen der gefährlichen Judenhetze, die in den Volksschulen, besonders in den kleineren Orten, vor sich geht. Als Beispiel für die Schulthemata, die den Kindern aufgegeben werden, führten die Interpellanten die folgenden an: „Die jüdische Pest vergiftet die polnische Seele." — „Der Jude ist eine Schlange an unserer Brust." — „Wer im Kampf mit den Juden Blut vergießt, der dient Polen." — „Hinaus mit den Juden aus Polens Grenzen."

Fortdauer der antisemitischen Exzesse in Oran

Paris (J.T.A.). Die antisemitischen Unruhen, die in Oran, dem Hauptorte der spanischen Zone in Algerien, am Tage der Gemeindewahlen eingesetzt hatten, dauern mit verminderter Intensität fort. Trotz des verstärken Polizei- und Truppenaufgebots gelingt es den Exzedenten hie und da, in das jüdische Viertel einzudringen und Mißhandlungen und Plünderungen auszuführen. Noch am 7. Mai haben fanatisierte Anhänger des neuen antisemitischen Bürgermeisters das Warenhaus des Juden Bentata in der Rue d'Orleans vollständig ausgeplündert; an dem gleichen Tage wurde das Geschäftshaus der Brüder Touboul auf dem Place de Republique demoliert. Noch kritischer wird die Lage dadurch, daß ein Teil der Stadtangestellten und der Polizei sich aus Anhängern des Bürgermeisters zusammensetzt und das jüdische Element drangsaliert.

Fahnenweihe der jüdischen Bataillone

London. (J.T.A.) Wie die zionistische Organisation in London mitteilt, hat der König als Ehrenchef der Königlichen Füsiliere die Einweihung und Aufbewahrung der Fahnen der jüdischen Bataillone (38., 39. und 40. Bataillon der Königlichen Füsiliere) in der Großen Synagoge zu London am 24. Mai, dem Tage des Zusammentritts der britischen Reichskonferenz, sanktioniert. Auch hat der König die eventuelle Überführung der Fahnen des 40. Bataillons nach Jerusalem genehmigt.

Es wurde ein spezielles Komitee gebildet, welches die nötigen Arrangements zu treffen haben wird. Die Fahnen werden in einer Prozession vom Hause der zionistischen Organisation durch die Straßen Londons zur Großen Synagoge getragen werden. — Ein Ehrenbataillon samt Militärorchester wird voranmarschieren. Der Oberrabbiner von England wird gemeinsam mit dem Oberfeldprediger Michael Adler und Feldprediger Rev. Walter Levene die Zeremonie leiten.

Eine Resolution der amerikanischen Exekutive über die Plazierung palästinensischer Obligationen

Die Sitzung des amerikanischen Exekutiv-Komitees vom 29. März in New-York faßte zwei Resolutionen von umfassender Bedeutung. Die erste fordert die Schaffung eines Universitätsfonds, worüber wir bereits berichtet haben. Die zweite Resolution behandelt die Frage palästinensischer Obligationen. Judge Bernard A. Rosenblatt erstattete einen Bericht, in dem er die unbedingte Notwendigkeit betont, daß man Mittel und Wege suchen müsse, um nach Palästina große Geldsummen zu leiten, und zwar nicht über den Weg des Keren Hajessod, sondern als Investierungen in feste Obligationen, um auf diese Weise für den Aufbau Palästinas ein reiches Kapital zusammenzubringen und gleichzeitig der palästinensischen Mittelklasse zur Selbständigmachung zu verhelfen. Der Bericht Rosenblatts sieht die Einsetzung einer Verkaufsagentur für eine Gruppe von Wertpapie-

ren vor, welche eine gesicherte Form der Kapitalsanlage darstellen. Das erste dem Publikum zu offerierende Wertpapier sollen Hypothekenbonds sein. Das beauftragte Komitee bat amerikanische Investoren, anlockende Bedingungen auszuarbeiten. Da diese Obligationen erstklassig sind, ist zu hoffen, daß hier ein neuer Weg gefunden ist zur Finanzierung unseres Aufbauwerkes, der sowohl für Palästina wie für den Investor selbst von Vorteil ist. Der Vorschlag sieht die Errichtung einer Korporation vor sowie den Verkauf von Hypothekenbonds, um den Bau von 1000 Häusern in Palästina zu erleichtern. Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Emigranten aus Rußland werden achtzig Jahre auf Einreise-Visa warten müssen

Washington (J.T.A.). Laut den Berichten, die beim Staatsdepartements für Arbeit und Immigration eingelaufen sind, haben bis jetzt 160 000 russische und 75 000 polnische Staatsangehörige Gesuche um Zuerteilung von Visen zur Einreise in die Vereinigten Staaten eingereicht. Mit Beginn des neuen Quotenjahres am 1. Juli 1925 werden aber laut dem neuen Einwanderungsgesetz aus Rußland bloß 2248 und aus Polen 5982 Personen einwandern dürfen. Demnach würden diejenigen russischen Staatsangehörigen, die als letzte auf der Liste stehen, beinahe achtzig Jahre auf ein Visum warten müssen, die polnischen Staatsangehörigen fast fünfzehn Jahre. Nicht viel besser steht es um die Emigrationswilligen aus den anderen osteuropäischen Ländern, wie z. B. aus Lettland mit einer Jahresquote von 152, Rumänien mit 603 und Litauen mit 344.

Präsident Coolidge für die Aufrechthaltung der Einwanderungsbeschränkung

Wien (J.T.A.). Der Korrespondent des „Wiener Tagblatt" in Washington übermittellt seinem Blatte die folgende Information aus authentischer Quelle: Es besteht zur Zeit keinerlei Aussicht auf eine Milderung der amerikanischen Immigrations-Bill. Präsident Coolidge habe ausdrücklich erklärt: Die Erhaltung der amerikanischen Rasse heische eine dauernde Aufrechterhaltung der jetzt geltenden Beschränkungen für neue Einwanderer. Auch für die amerikanische Wirtschaft sei eine freie Einwanderung aus Europa nicht tragbar.

Wie die jüdischen Kommunisten in Rußland das Parteiverbot der Kinderbeschneidung umgehen

Riga (J.T.A.). Die Charkower Zeitung „Kommunist" klagt in einer ihrer letzten Nummern, daß zahlreiche jüdische Kommunisten das Parteiverbot, die neugeborenen Söhne rituell beschneiden zu lassen, durch allerlei Vorwände zu umgehen wissen. Manche lassen sich von Chirurgen bescheinigen, daß der „operative Eingriff" gesundheitlich geboten war, andere aber verlassen am Beschneidungstage ihren Wohnort, um dann die Ausrede zu haben, daß der Beschneidungsakt ohne ihr Wissen vollzogen worden ist. Die Zeitung fordert Einschreiten der Parteigerichte.

In den Tod gegangen, um nicht Genossen verraten zu müssen

Berlin (J.T.A.). Die Kreise der Zionisten-Sozialisten „Zeire Zion" erhielten aus Rußland in den letzten Tagen neuerdings Nachrichten über Verfolgungen der Angehörigen der zionistisch-sozialistischen Bewegung „Zeire Zion". Einen erschütternden Eindruck rief die Nachricht über den Selbstmord der jungen Berta Lewin hervor, die sich im Gefängnis das Leben nahm, um nicht ihre Genossen verraten zu müssen, wozu sie die G.P.U. (politische Polizei) zwingen wollte. Am Tage der Bestattung Berta Lewins erließen die Anhänger der linken Zeire-Zion-Bewegung in Tausenden von Exemplaren eine flammende Proklamation an die jüdische Arbeiterjugend, in welcher das Vorgehen der Polizei gegen Berta Lewin gebrandmarkt und die Tote als Märtyrerin gefeiert wurde.

Prof. Max L. Weber liest in Madrid über die spanischen Juden im Orient

Berlin (J.T.A.). Professor Max L. Weber von der Berliner Universität begann in der Madrider „Vereinigung für geschichtliche Studien" eine Reihe von Vorlesungen über das Thema „Die spanischen Juden im Orient", das seit kurzer Zeit in Spanien eine gewisse Wichtigkeit erlangt hat. Professor Weber sprach in seiner ersten Vorlesung über die verschiedenen Fragen der heutigen Lebensweise, der Kultur- und Sprachentwicklung jener seit dem Jahre 1492 aus Spanien Ausgewiesenen und verweilte besonders bei der interessanten Tatsache, daß in manchen von ihnen bewohnten Gegenden die spanische Sprache mehr oder weniger rein sich erhalten hat und teilweise einen ausgesprochen altertümlichen Charakter aufweist und ursprünglicher ist als das heute auf der Halbinsel gesprochene Spanisch. Die Vorlesungen verdienen insbesondere deshalb allgemeine Aufmerksamkeit, weil in Spanien seit kurzem eine Bewegung im Gange ist und sogar bei der jetzigen Militärregierung Unterstützung findet, die darauf ausgeht, die nunmehr seit Jahrhunderten in der Türkei und anderen dortigen Ländern wohnenden „Sefardim" zur Rückkehr aufzufordern. Von vielen Seiten wird jetzt die Frage der Rückkehr jener Juden in bejahendem Sinne beantwortet, da auch zweifellos sehr wertvolle Kräfte, die damals dem Lande verloren gingen, ihm wieder zugeführt würden. Von kirchlicher Seite aus jedoch wird dem Vorschlag ein starker, wenn auch mehr verborgener Widerstand entgegengesetzt.

Ein jüdisches Museum in Odessa

Riga (J.T.A.). Die Bildungsabteilung des Gouv. Odessa beschloß die Begründung eines Museums jüdischer Altertümer auf den Namen des jüdischen Dichters Mendele Mocher Sforim. Die Museumsleitung erhält das Recht, Objekte jüdischer Kultur aus den Museen in der Ukraine zu entfernen und dem jüdischen Museum einzuverleiben.

Beitrag der Züricher Kultusgemeinde für den Keren Hajessod

Die Generalversammlung der Israel. Kultusgemeinde in Zürich hat soeben beinahe einstimmig den Beschluß gefaßt, in das Budget einen Posten von Frs. 3000 für den Keren Hajessod aufzunehmen. (Ziko.)

Der französische Grand Rabbin für den Palästina-Aufbau

Der vor kurzem aus Palästina zurückgekehrte französische Grand Rabbin Dr. Israel Levy äußerte sich einem J.T.A.-Vertreter gegenüber in sehr optimistischer Weise über die Lage in Palästina. Palästina werde ja unmöglich die 17 Millionen Juden der ganzen Welt aufnehmen können, aber es bilde sich dort ein jüdisches Zentrum, es wachse dort eine neue starke Generation von

Arbeitern und Bauern heran. Daß Hebräisch in Palästina eine lebendige Sprache ist, habe auf ihn tiefen Eindruck gemacht, und er freue sich, daß auch in den Schulen der Alliance Hebräisch gelehrt wird. Er sei voll Hoffnung bezüglich der Zukunft Palästinas als nationales jüdisches Zentrum. (Ziko.)

Bekenntnis eines Sozialisten zum jüdischen Staat

Berlin (J.T.A.). In einer Versammlung des „Vereins sozialistischer Ärzte“ berichtete Dr. Zadek, einer der führenden Berliner Sozialisten, über seine Eindrücke und Erfahrungen während seines zweijährigen Aufenthaltes in Palästina. Er gab in fesselnder Schilderung ein lebendiges Bild von Land und Leuten, Leben und Treiben im neuen jüdischen Heim. Er behandelte ausführlich das Wesen der Krankenversicherung in Palästina, sowie das nach seiner Ansicht mustergültige Gesundheitswesen in diesem Lande überhaupt. Der Referent schloß mit dem Bekenntnis, daß er in Palästina keineswegs Zionist geworden ist, daß er aber an einen Aufbau des jüdischen Staates glaube.

Maßnahmen zur Rettung der palästinensischen Ernte

Das landwirtschaftliche Departement der Palästina-Exekutive unternimmt energische Schritte, um die Ernte der zionistischen Siedlungen im Emek und im Jordantal zu retten, die durch den Mangel an Regen außerordentlich bedroht ist. Es ist die Anlage einer teilweisen Bewässerung der Felder vorgesehen, durch die es den Siedlern möglich gemacht werden soll, trotz des Wassermangels Gemüse für eigenen Bedarf und für den Verkauf auf den Markt zu ziehen und diese so für den Ausfall an anderen Produkten schadlos zu halten. Auch wird erwogen, auf dem KKL-Boden in Nuris mit seinen verschiedenen, aus den Mitteln des KH errichteten Siedlungen eine großzügige Bewässerungsanlage durchzuführen und auf diese Weise die landwirtschaftliche Produktion soweit wie möglich von den Schwankungen des Regenfalls unabhängig zu machen.

Feuilleton

Und Mendele ist alt geworden . .*)

Neue Züge und Linien.

(Schluß)

4.

Seit jener Zeit befaßte sich der Greis fast gar nicht mehr mit literarischer Arbeit und mit schöpferischer Arbeit überhaupt. Seine Kraft erschlaffte; er vermochte nicht mehr seine Gedanken zu konzentrieren. Auch die Fluren und der Meeresstrand, bei denen er den ganzen folgenden Sommer weilte und die seinen Leib ein wenig kräftigten, machten seinen Geist nicht viel frischer. Die wenigen Tropfen der Feuchtigkeit, die noch im Erdreich seines Quells geblieben waren, kamen von nun ab in seinen zahlreichen Gesprächen und seinen Träumen zum Vorschein. Die klaren Träume Mendeles waren seit jeher wunderbar und sind eine Dichtung für sich. Meist wurde er von ihnen in den Zeiten der Muße heimgesucht, in der Faulheit, da ihm die Tage des Ausruhens von literarischer Arbeit lang wurden; sie waren in den Augen des Greises immer wie Zeichen der „Empfängnis und Schwangerschaft“ seines Geistes vor einer neuen „Geburt“. Jetzt, da die Tage langen und vollständigen Ruhens da waren, kamen seine Träume noch häufiger über ihn; in ihnen gab er den letzten Rest seines Geistes her. In ihrer machtvollen Klarheit und ihrer genauen Vergegenwärtigung der Einzelheiten glichen sie mitunter Wachträumen und prägten sich dem Gedächtnis des Hörers für die Dauer ein. Noch heute ist in meinen Augen wie neu der wunderbare Anblick des Sonnenuntergangs im Paradies am Vorabend des Sabbaths nach der Erschaffung der Welt, den der Greis in einem Nachtgesichte gesehen und mir am Tage darauf mit all seinen Einzelheiten und Besonderheiten und im Glanze des ihm eigenen traumhaften Lichts und der ihm eigenen traumhaften Luft geschildert hat. Wenn er zuweilen etwas aus seinen Erinnerungen vortrug, ließ er darauf manchmal vom Geiste und vom Glanze des Traums ausströmen: da war er in unsern Augen wie einer, der im Wachen träumt.

Auch in seinen sonstigen Gesprächen kamen mitunter da und dort Perlen an die Oberfläche, in denen sich der ganze Mendele offenbarte: ein schöner Ausspruch, ein kluger Einfall, ein wunderlicher Gedankensprung, eine reizende Schilderung — aber das kam, wie gesagt, tropfenweise und war die Neige. Aus seinem übersprudelnden und gärenden Becher gab er niemandem mehr zu trinken. Schon war der Becher seiner zitternden Hand entsunken, und die nach ihm dürsteten, mußten umkehren und ihr Begehren blieb ungestillt. Die letzten vereinzelten Strahlen der untergehenden Sonne seines Geistes brachen sich nur mit schwerer Mühe durch die engen Risse des Altersgewölkes Bahn und da sie zu uns gelangten, waren sie schwach und erkaltet. Mitunter kam jetzt sein ganzes Gespräch wie ein Traum mit viel Wirrnis und einem Schwall von Worten; und ohne zwischen Unmöglichem und Möglichem zu unterscheiden, sah der altersschwere Greis noch eine Zukunft gewaltiger literarischer Arbeit vor sich, einer vielgestalten, mühevollen Arbeit inmitten eines Phantasiekreises von Gelehrten und Freunden, die seiner Stimme lauschen würden; sie würden in einem abgesonderten Bezirke wohnen (einer Art „Jabne“ oder „Quadernhalle“), der durch ihn, nach einem ihm selbst und der Sache gemäßen Plane begründet und erbaut werden sollte, sei es auf einem der Berge in der Umgebung Odessas oder in einer Kolonie in Erez Israel. An diesem Orte, in dem großen Lehrhaus Mendeles, würden noch einmal alle seine geliebten Anhänger von je, seine Freunde und Schüler von überall her zusammenkommen; Achad Haam, Dubnow, Ben Ami u. a; und indem sie wie Brüder beisammen säßen, würden sie ihre Tage erneuern wie einst und noch mehr als einst: von ihnen würde Lehre, Weisheit und Unterweisung ausgehen zu allen Zerstreuten Israels . . . Dieser sonderbare Traum, den er in jener Zeit zu weben begann, haftete in seinem Hirn wie ein Nagel und wurde allmählich zu einem Wahngebilde seines Geistes, zu einer fixen Idee. An ihm hielt der Greis mit beiden Händen fest, mit der letzten Kraft seiner Phantasie und bis zu seinem Tage. Kein Rüstzeug der Logik kam dagegen auf. Als daher

*) Vergl. Jüd. Echo Nr. 19 u. 20.

zu jener Zeit, da sein Körper deutlich verfiel, in der Dämmerstunde seines Geistes einer mit dem guten Rate zu ihm kam, man solle mit Hilfe der Judenheit dem Greise einen besondern „Winkel" bauen, da fand dieser Kerl bei ihm ein aufmerksames Ohr. Aber die treuen Verehrer des Greises, die wahrhaft auf seinen Namen und seine Ehre bedacht waren, hörten die Worte des Traums und schwiegen still. Den alten Mann zu betrügen wagten sie nicht, doch seinem letzten Lieblingstraum ganz ein Ende zu machen, brachten sie auch nicht über sich — war es ja doch der letzte.

5.

In jenen Tagen begann Mendele, die Nähe Gottes zu suchen. Der Religiosität neigte sein Herz seit jeher zu, und der Gott Israels, der Gott des Moses, der Propheten und der Aggada war der Gott seines Lebens und der Hort seines Geistes zu jeder Zeit; aber jetzt stärkte er seinen Glauben und barg sein greises Haupt unter den schützenden Fittichen Gottes. Der Name Gottes war immer in seinem Munde und die heiligen Schriften waren seine wesentlichsten Quellen, denen er sich zuneigte, und in die er tief hinabtauchte. Nun wurde er noch sorgsamer in der Erfüllung der praktischen Pflichten, besonders derer, die sich auf Sabbath- und Festtage bezogen. Der Umschwung war, wie es scheint, Frucht eines inneren Entschlusses auf dem Krankenlager, eine Art Bußgedanke; vielleicht hatte er damals in den Worten über sein Gespräch mit Gott, die ich oben erwähnt habe, darauf hingedeutet. Jedenfalls war dieser Umschwung seit damals an ihm zu erkennen; nachher, da Gottes Hand schwer auf ihm lag, wurde seine Neigung zur Religiosität allmählich noch stärker. Er fing an, beim Beten sehr achtsam zu sein, ebenso beim Waschen der Hände und beim Segensspruch über das Mahl. Manchmal fand man ihn am Morgen auf seinem Stuhle sitzend, die Jarmulke auf dem Kopf und den Siddur in der Hand, und seine Lippen flüsterten Gebet und Segensspruch.

Nur über e i n Thema hütete sich der Greis in seinen letzten Jahren viel zu reden — über den Tod. Wenn dieses heikle Thema an ihn herantrat, entledigte er sich seiner mit zwei, drei Worten und sprang gleich auf ein anderes Gebiet über. Er wollte nicht lang in seiner Gemeinschaft verweilen. So tat er die Kunde von Perez' Tode kurz ab und selbst die vom Tode Schalom Alechems. Wie es scheint, war das eine seiner Listen gegen das Alter. Einem Totengeleite, zu dem er gehen mußte — wenn etwa einer aus seinem Kreise starb — entzog er sich trotzdem nicht, aber auch da wendete er eine kleine List an: Er pflegte unter den Trauergästen mit aufgerichteter Gestalt und starken Geistes einherzugehen und sah aus wie ein völlig sorgloser Mann. Er tut seine Pflicht und nicht mehr, sonst hat er mit der Sache nichts zu tun. So geleitete er die Bahre Lilienblums und Lewinskys, Friede sei mit ihnen, und anderer. Gewöhnliche Menschen pflegen ja zwischen sechzig und siebzig zu sterben. Ist einer aus dem Kreise derer, die im Todesalter stehen, gestorben, so soll dieser ganze Kreis sich Sorgen machen. Aber die Mendeles, die achtzig- und neunzigjährigen, gehören nicht zu diesem Kreise. Haben sie ja doch schon die Schwelle übersprungen und sind dadurch von selbst der Verantwortung ledig. Trotzdem ist es gut, in einem Gespräch über dieses Thema kurz zu sein. Nur immer rings herum ... so ungefähr konnte man sich das Verhältnis Mendeles zu den aufeinanderfolgenden Nachrichten vom Tode einiger ihm lieber Menschen in den letzten Jahren erklären. Er seufzte kurz auf — und dachte nicht mehr daran. Nur in jenem Sommer nach der Vollendung des achtzigsten Lebensjahres hörte ich aus seinem Munde einen ganzen Gedankengang über den Tod. Es war eine dunkle Dämmerstunde in seiner Sommerfrische. Der Greis ging eine kleine Schar Gäste begleiten, die gekommen waren, um nach seinem Befinden zu sehen. Das allzulange Gehen fiel ihm noch schwer, aber seine Stimmung war gut, ruhig und sanft wie die Stimmung jener Dämmerstunde und jener süßen Finsternis, und darum war auch sein Gespräch in dieser Stunde so lieblich; er selbst gab sich ihm hin, nahm seine Kräfte zusammen und ließ sich mit der Rückkehr Zeit. Er sprach ruhig, fast lautlos und mit sehr viel innerem Vertrauen. Unter anderem brachte er auch folgenden Gedanken vor:

Der Tod ist in Wahrheit nur eine neue Geburt, eine umgekehrte Geburt. In der Stunde, da der Mensch diese Welt verläßt, wird er in jener Welt geboren. Sicherlich gibt es dort einen, der auf Wache steht und mit freudigem Erschauern dem Augenblick der Geburt entgegenharrt. In dem Augenblick, da sich der Abgeschiedene ungefährdet durch die enge Pforte des Todes hindurchgezwängt hat, gibt es gewiß dort in jener Welt einen, der ihn empfängt und mit Jubelschall verkündet: Glück und Segen! Ein Kind ist uns geboren! Ein Sohn ist uns geschenkt worden! Und die Freude in der Schar der Himmlischen ist groß. Daher sagt das Sprichwort: Ein Greis gleicht einem Kinde. Je älter der Mensch wird, desto mehr geht er allmählich nach rückwärts — seiner Geburt zu. Sein Verstand weigert sich, seine Einbildungskraft wird mächtiger, seine Fähigkeit zu sprechen schwächt sich ab, bis ihm im letzten Augenblick die Rede ganz schwindet und der Mensch wieder das wird, was er im ersten Augenblick gewesen ist. Sein Gehen ist ganz so wie sein Kommen. Er kommt durch Geburt und geht durch Geburt.

So plauderte leise der Greis mit sehr tiefem inneren Vertrauen, und der Abendnebel hüllte ihn, seine Worte und den Kranz seines weißen Haares ein und strömte auf sie insgeheim Gnade und Erbarmen aus. Schweigend und gerührt gingen wir neben ihm und ahnten nicht, daß über eine Weile Gottes Hand dies kostbare alte Gefäß anfassen werde, so daß es zerbrechen und rettungslos dahin sein wird.

Was wir im Sommer nicht geahnt hatten, geschah im Winter danach. Gottes Hand kam über Mendele und machte seinen halben Leib verdorren. Wohl gelang es den Ärzten, ihn aus dem Bett und auf die Füße zu bringen und sogar für zwei Sommer aufs Land hinauszuführen; doch der Engel des Alters hatte schon sein Werk vollendet? Das kostbare alte Gefäß zersprang und ward nicht mehr geheilt.

Odessa, am 1. Tage Chanukka 5678, ein Jahr nach dem Tode Mendeles.

C h a i m N a c h m a n B i a l i k.

Palästina im Film

Der neue Palästinafilm in Nürnberg und München.

Am Sonntag, den 24. ds. vormittags $10^1/_2$ und $11^3/_4$ Uhr finden im Weltkino, Nürnberg, Josefplatz 10, zwei Vorführungen des neuesten Palästina-Films statt, der von den beiden Hauptbüros des Keren-Kajemeth Lejisrael (Jüdischer Nationalfonds) und Keren-Hajessod (Palästina-Grundfonds) in Jerusalem, gemeinsam hergestellt wurde.

Der Film, der hier vorgeführt wird, zeigt das Leben im jüdischen Lande, in Palästina. Die Bilder sind nicht Konstruktion einer Regie, sondern frisches wahres Alltagsleben. Das Ganze ist von Sonne übergossen und atmet heißes, frohes Leben. Lachende Kindheit, freudige Arbeit, Zuversicht und Erfolg in der Überwindung größter Schwierigkeiten sind der spürbare Eindruck der Szenen und Bilder. Gestern eine Sandwüste, heute ein Orangenheim; gestern noch ein Sumpf, heute ein Mandelgarten. Auf Motorpflügen sitzen lachende Jungen, Mädchen hantieren im Viehstall und Hühnerhof, wir sehen die städtische Siedlung und die Entstehung des monumentalen Werkes unserer Tage, der Hebräischen Universität auf dem Scopusberge. Der Palästina-Film dichtet nichts hinzu, er zeigt die Dinge wie sie sind. Tapfere jüdische Menschen schaffen, leiden und geben ihr Bestes hin, damit Palästina so ist, wie wir es am Sonntag auf der Leinwand sehen werden. Sie geben uns ein Judentum, das uns stolz und frei macht. —

Zweifellos wird auch die jüdische Bevölkerung Nürnbergs ein reges Interesse daran haben, all diese Dinge mit eigenen Augen zu sehen. Da wir auf eine starke Beteiligung rechnen, empfiehlt es sich, rechtzeitig Karten im Vorverkauf bei Tietz Buchabteilung, Bulka, Jakobstr. 20 und Buchhandlung Ida Dormitzer, Luitpoldstr. 13 zu beschaffen.

In München wird der Film in der ersten Juniwoche zur Vorführung kommen.

Über die Vorführung des neuen Filmes im Hotel Adlon, Berlin, berichtet die „Frankfurter Zeitung“: Das Präsidium des Jüdischen Palästinawerkes (Keren Hajessod) hatte gestern die Vertreter der Presse ins Hotel Adlon eingeladen, um einen neuen Palästinafilm vorzuführen. Der Veranstaltung wohnten auch die Vertreter des Auswärtigen Amtes und anderer Ministerien bei. Der dreiteilige Film gewährte einen interessanten Einblick in die Aufbauarbeit, die in Palästina von der Zionistischen Organisation geleistet wird. Alle Zweige der landwirtschaftlichen Arbeit, die auch in Palästina zur Grundlage der Kolonisation dient, und der im Zusammenhang mit der Landwirtschaft bleibenden, weitverzweigten industriellen Tätigkeit wurden im Film vorgeführt. Man gewann ein anschauliches Bild aus dem in 40jährigem Ringen Geleisteten. Allerdings ließ die Vorführung nur ahnen, wie schwer die Arbeit ist, die den jüdischen Einwanderer in Palästina erwartet; um so mehr wurde man bestärkt in dem Eindruck, daß von der Zionistischen Organisation in Palästina kulturelle Werte geschaffen werden, die nur zähe und unverdrossene Arbeit einem lange vernachlässigten Boden abgewinnen kann.

„Neue Eindrücke aus Palästina“

Eine Schekelaktion der Münchener Zionistischen Ortsgruppe.

Am Donnerstag, den 14. Mai veranstaltete die Zionistische Ortsgruppe München eine Schekelaktion, um den Münchener Zionisten Gelegenheit zu geben, einen Schekel zu kaufen und damit das Wahlrecht zum Kongreß zu erwerben. Im Saale des Kunstgewerbehauses fand ein Vortrag statt mit dem Thema „Neue Eindrücke aus Palästina“. Als Referenten waren die Herren Jakob Reich, Dr. M. J. Gutmann und Robert Beer ausersehen, welche soeben von einer Palästinareise zurückgekehrt sind. Herr Jakob Reich war leider durch Krankheit am Erscheinen verhindert.

Der große Saal des Kunstgewerbehauses war überfüllt. Die Anwesenheit einer großen Zahl von Nichtzionisten bewies, wie tief das Interesse an Palästina in alle, auch bisher indifferente jüdische Kreise gedrungen ist.

Nach einigen einleitenden Worten von Herrn Lichtenauer ergriff Herr Robert Beer das Wort. Er betonte, daß er in den 16 Tagen, die er Gelegenheit gehabt hatte, im Lande zu verweilen, kein „Kenner“ Palästinas habe werden können, daß er vielmehr in dieser kurzen Zeit lediglich Eindrücke habe sammeln können, Eindrücke aber in so großer Zahl, daß es unmöglich sei, an einem Abend über alles zu berichten. Er beschränkte sich daher vorerst auf einen Bericht über die Stadt Tel-Awiw, die er mit einer Reihe vortrefflicher Lichtbilder den Zuhörern vor Augen führte. Besonders betonte er, daß trotz mancher viel bekannter Nachteile Tel-Awiw auf den aus dem Galuth kommenden Touristen einen ganz gewaltigen Eindruck mache, weil man erst an Ort und Stelle sehen könne, was in Tel-Awiw durch jüdische Arbeit geleistet worden ist und was es bedeutet, im jüdischen Lande in einer jüdischen Stadt zu sein, in der alle Menschen, auch Arbeiter, Beamte, Schutzleute usw. nur Juden sind. Auch meinte der Redner, daß die Tatsache, daß die hebräische Sprache in Tel-Awiw nur verhältnismäßig langsame Fortschritte mache, nicht allzu tragisch zu nehmen sei; die jetzige Generation sei eine Übergangsgeneration die neue Generation aber, die Schulkinder, sprechen bereits fließend Hebräisch.

An den Vortrag schloß sich eine sehr lebhafte, von Dr. M. J. Gutmann geleitete Diskussion an. Die zahlreichen Fragen, die hauptsächlich von Nichtzionisten an Dr. Gutmann gerichtet wurden, bewiesen das rege Interesse der Zuhörer. Dr. Gutmann berichtete über die Organisation des Siedlungswesens, über die Stadtverwaltung von Tel-Awiw, über den großen Eindruck, den die Feier des Schabbath auf den Besucher macht, über Industrie, Polizei, Verkehr, Klima, hygienische Verhältnisse und noch eine Menge anderer Einzelfragen. Besonderen Reiz empfing die Diskussion durch die in hebräischer Sprache gehaltenen Ausführungen einer Palästinenserin, Frl. Schifra Cheikin, die tags zuvor zu kurzem Aufenthalt in München eingetroffen war.

In einer Pause richtete Herr Lichtenauer in einer zündenden Ansprache an die Versammelten die Aufforderung, durch Zeichnung des Keren Hajessod und durch Kauf eines Schekels auch ihrerseits zum Aufbau Palästinas und zur Verbreitung des Zionismus beizutragen.

Der Abend kann als ein entschiedener Erfolg im Münchener zionistischen Leben bezeichnet werden. Am Montag, den 25. Mai wird eine Fortsetzung stattfinden mit einem einleitenden Vortrag über die landschaftlichen Schönheiten Palästinas, die Kolonien und die Einweihung der Universität in Jerusalem.

-t-r.

Was erwartet das Elternhaus vom Religionsunterricht

Ein jüdischer Elternabend in München.

Der 2. jüdische Elternabend, zu dem Vorstand und Rabbinat der Israelitischen Kultusgemeinde München für den 13. ds. Mts. eingeladen hatte, erfreute sich eines bemerkenswert starken Besuches, und bewies, daß diese von der jüdischen Lehrerschaft ausgehenden Versuche, mit den Eltern in engere Verbindung zu treten, auf volles Verständnis und Gegenliebe treffen. Zu dem Thema: „Was erwartet das Elternhaus vom Religionsunterricht" sprachen vor allen Dingen in vorbereiteten Referaten Herr Studienrat Dr. Schalmann und Frau Erna Straus. Sie beschäftigten sich vorzugsweise mit den Ausführungen des Herrn Oberlehrer Dingfelder im ersten Elternabend. Ohne in großen Gesichtspunkten im Widerstreit zu diesen Darlegungen zu stehen, unterstrichen beide noch manches Wünschenswerte. Da nicht nur Herr Dr. Schalmann praktischer Schulmann ist und dadurch nicht nur als Vater, sondern auch als Pädagog Anregungen zu geben vermochte, sondern da auch Frau Straus aus ihrer unterrichtlichen Praxis wie auch als Mutter, wertvolle Hinweise auf moderne Erziehungsmethoden der Versammlung unterbreiten konnte, hatten die Ausführungen beider ein besonderes Gewicht. Vor allen Dingen beachtenswert war der Wunsch, die Pflege des Hebräischen zu stärken, die Kenntnis der religiösen Handlungen und Riten zu verbreiten und damit dem leider oft nicht stark jüdischen Hause in ergänzender, vielfach sogar vorbildlicher Weise zur Seite zu stehen. Daß nach langen Jahren, in denen solche Wünsche in der hiesigen Kultusgemeinde vergeblich vermutet worden wären, wieder die Besinnung zu jüdischem Wollen sich bemerkbar macht, ist als besonders erfreuliches Zeichen hervorzuheben. In diesem Sinne sind auch die Beifallskundgebungen zu würdigen, die beiden Referaten folgten. Während dann ein Diskussionsredner gegen die „Überbürdung" der Jugend durch die angeblich zu weitgehende Betonung des Hebräischen Einspruch erhob, bezeichnete ein anderer die stärkere Pflege der hebräischen Sprache analog den sonst in den Schulen gelehrten Fremdsprachen nicht nur als wünschenswert, sondern erwartet davon und aus einer sonstigen Verlebendigung des jüdischen Lehrinhalts eine Vertiefung des jüdischen Gefühls. Allerdings sei dies mehr von der „jüdischen Schule" als dem zeitlich beschränkten „Religionsunterricht" zu leisten. Nach Ausführungen des Herrn Oberlehrer Dingfelder und des Herrn Rabbiner Dr. Baerwald über die Gesichtspunkte, die die hiesige Lehrerschaft bei der Verfolgung des Lehrzieles leiten, forderte im Schlußwort Herr Dr. Schalmann zur Gründung einer freien jüdischen Elternvereinigung auf, die in Verbindung mit der Lehrerschaft und sonstigen Freunden der jüdischen Schulfragen dem kundgetanen Interesse Ausdruck geben solle. Auch wurde noch ein besonderer Abend zur Aussprache über die Bedeutung des Hebräischen im Religionsunterricht in Aussicht gestellt. Der Leiter der Versammlung, Herr Adolf Lang, gab als Vorsitzender der Schulkommission der Kultusgemeinde dem Danke Ausdruck, daß ein erfreuliches Zusammenwirken zwischen Schule und Haus sich durch den Abend beweise.

Z'bi.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Zionistische Ortsgruppe München. Montag, den 25. Mai, abends 8 Uhr im Bibliotheksaal der Kultusgemeinde, Herzog Maxstr. 7: Fortsetzung der Aussprache über Palästina. Referenten: Rob. Beer, Dr. M. J. Gutmann, Jakob Reich.

Blau-Weiß München. 2. Zug: Da am Sonntag, den 24. Mai der größte Teil unserer Jungens beim Staffellauf Grünwald-München startet, fällt die Fahrt aus. Nach dem Staffellauf findet Spielen auf dem Hirschanger statt. — Am Samstag: Um halb 4 Uhr Spielen! Um 6 Uhr Besprechung der Stafettenmannschaften im Jagdzimmer des Augustiner (Neuhauserstraße).

Große Mädels-Gruppe des J. J. W. B. München. Sonntag, den 24. Mai: 8 Uhr Ostfriedhof, Billett nach Grünwald. Heimabend: Dienstag, 26. Mai, 8 Uhr Herzog Maxstr. 5 Rckgb.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Am Samstag, den 23. Mai 1925 abends präzis halb 10 Uhr findet der erste Kursabend für jiddische Sprache und Literatur statt. Die Teilnahme an diesem Kursus, für den am ersten Abend Tag und Stunde noch festgesetzt wird, steht jedermann (also auch Nichtmitgliedern) offen und ist kostenlos. Interessenten werden ersucht, am ersten Kursabend im kl. Sitzungssaal der Gemeinde, Herzog Maxstr. 5/I Rckgb., zu erscheinen.

Bericht über unsere Ausschußsitzung vom 16. Mai 1925. Der Gedanke „Ausschußsitzungen im Beisein der Mitglieder" abzuhalten, hat sich in dieser Sitzung sehr bewährt, denn die Vorschläge und Wünsche der Mitglieder konnten sofort durchberaten werden und die Beschlüsse des Ausschusses wurden hierbei auf schnellstem Wege den Mitgliedern bekannt. Es wurde unter anderem beschlossen, mit dem Kursus für jiddische Sprache und Literatur sofort zu beginnen; ferner am Sonntag Ausflüge zu unternehmen. Weiterhin wurde beschlossen, die Grenzen, innerhalb deren sich die Vereinsvorträge halten sollen, bedeutend zu erweitern, sodaß Vorträge aus allen Gebieten, die jüdisches Interesse beanspruchen können, zugelassen sind.

Voranzeige. Kurz nach Schawuoth findet im Bibliotheksaal der Gemeinde ein „Kammermusik-Abend" mit literarischen Rezitationen statt. Beethoven: Serenade Op. 25 in D-Dur (Flöte, Violine und Viola). Goldberg: Quartett (Flöte, Violine, Viola und Cello).

Bar Kochba München. Turntafel: Damen Dienstag von halb 8 Uhr bis 9 Uhr; Mädchen Mittwoch von 5 Uhr bis 7 Uhr; Herren Mittwoch von 7 Uhr bis 9 Uhr; Knaben Dienstag von 6 Uhr bis halb 8 Uhr. Die rückständigen Beiträge sind mitzubringen, da beim nächsten Turnen kassiert wird.

Die Vorstandschaft.

Leichtathletik-Abteilung. Die Schlußsitzung für den Staffellauf Grünwald-München zwecks Aufstellung der Mannschaften, Entgegennahme der Startnummern, Ordnungsbestimmungen usw. findet für die Jugendmannschaft Samstag abends 7 Uhr, für die Hauptmannschaft Samstag abends punkt 8 Uhr im Jagdzimmer des Restaurants Augustiner, Neuhauserstr. 16/I, statt. Da uns für beide Mannschaften keine Ersatzleute zur Verfügung stehen, kann das Fehlen eines einzigen den Lauf noch unmöglich machen. — Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß jeder für eine saubere einheitliche Kleidung Sorge trägt. Weiße

Hose, weißes Trikot und Turnschuhe. Das Magen David sowie die blauen Streifen für die Hose sind noch Samstag abend bei der Sitzung erhältlich. Wem es unmöglich ist, sich selbst diese Sportkleidung zu besorgen, soll sich sofort an den Unterzeichneten wenden. Es ist unmöglich, diesbezügliche Wünsche am Abend noch zu berücksichtigen.

Die Leitung.
i. A.: Josef Orljansky,
Neuhauserstr. 29, Tel. 54561.

Bar Kochba München. Herr Julius Gerstle ist, obwohl er die Verpflichtung übernommen hatte, für uns zu starten, ausgetreten und einem anderen Verein beigetreten. Wir haben die Angelegenheit dem südbayerischen Landesverband für Leichtathletik übergeben.

Die Leitung.

Jüdischer Jugendverein München. Der zweite Abend, an dem Robert Beer über seine Eindrücke von Palästina (Vortrag mit Lichtbildern) sprechen wird, muß vom 28. Mai auf Donnerstag, den 4. Juni, 8 Uhr Bibliotheksaal, verlegt werden. Fritz Eichengrün beginnt seinen dreiabendlichen Zyklus „Wesen und Geschichte des Christentums" am 18. Juni.

München. In Berlin hat sich im Vorjahre die Gesellschaft für jüdische Familienforschung gebildet. Bei genügender Beteiligung ist beabsichtigt, für München bezw. Bayern eine Orts- oder Landesgruppe zu bilden. Damit alle, die daran Interesse haben, zu einer Besprechung eingeladen werden können, bitte ich um gefl. Mitteilung der Adressen.

Eduard Schöpflich, Perusastr. 2.

Münchener Spendenausweis
vom 12. Mai bis 19. Mai 1925.

Gold. Buch Jakob Fränkel. Familie B. Goldberg grat. z. Hochzeit Sachsenhaus-Goldmann 2.—, Herr u. Fr. Dr. Schäler grat. z. Hochz. Monheit-Kohn 3.—, Fam. David Horn desgl. 3.—, Theo u. Meta Harburger desgl. 2.—, Jos. Schachno desgl. 3.— = 13.—.

Büchsen. Gesammelt durch H. Gellermann: Büchsen unter 1 Mark (drei) 1.90; gesammelt durch S. Fichtmann: M. Fett 2.20, R. Held 4.—, N. Kurzmantel 5.—, I. Singer 11.50, Julius Bloch 5.—, M. Eisen 6.12, Jakobowsky 2.—, 1.90; gesammelt durch S. Fichtmann: M. Fett 2.20, R. Held 4.—, N. Kurzmantel 5.—, I. Singer 11.50, Julius Bloch 5.—, M. Eisen 6.12, Jakobowskz 2.—, B. Löwenstein 3.70, Kronheimer 5.—, Hesky 1.51, Bohrer 1.50 = 47.53; gesammelt durch Hönigstein: G. Sachs 5.63, M. Schumer 6.—, Schwarz 2.64, Weiß 4.41, Pistiner 3.—, Neumeyer 5.—, Rabinowicz 3.45, Freitag 1.10, Hamburger 2.20 = 33.43. Gesammelt durch Engelberg: M. Diamand 3.—, Dr. Ettinger 2.—, H. Kulakowsky 3.—, Lewin 2.—, Jakosi 1.—, Turnheim 3.—, Schaalmann 1.—, I. Rosenberg 5.—, K. Weil 3.—, Dr. Siegel 5.61, Bieberkraut 1.40, B. Lamm 2.—, Bender 3.—, 1 Büchse —.30 = 35.31. Gesammelt durch Oskar Gröbel: Bodenheimer 3.—, Jüdisches Echo 1.65, Prof. Kirschner 5.—, E. Mayer 2.—, Lehmann 1.28, Hönigstein 1.20, Orljansky 5.55, Dr. Weiß 2.20, Dr. Nathan 4.— = 25.88. Einzelne Büchsen: Wengraf 22.—, M. Bogopolsky 26.20 = 48.20.

Gesamtsumme des Ausweises: 205.25.
Gesamtsumme seit 1. X. 24: 7432.12.

Nürnberger Spendenausweis
vom 15. V. 25.

Spendenbuch: Herr u. Frau Dr. Offenbacher-Fürth anl. d. Geburt ihres Sohnes Franz 20.—, Herr u. Frau Theo Pappenheimer anl. d. Geburt ihrer Tochter 15.—.

Büchsen: Ullmann 20.—, Blau-Weiß Heim in Wendelstein 2.—, in Ansbach 20.62 (Dr. Loevy 5.65, Ceslanski 5.—, Wittkowsky 2.95, Krebs 2.—, Weiß 2.—, Hausmann 1.—, Rosenwald 1.—, Weißmann —.72, Weinschenk —.30).

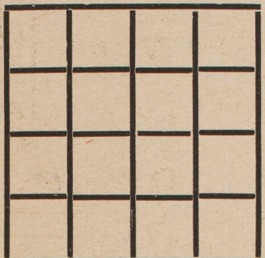
Wertzeichen: Frau Dr. Liebstädter für zwei Telegramme 2.—.

Allgemeine Spenden: Durch Albert Salzer 1.—, durch Ostjüdische Sektion, Schnudergelder 72.—. Die Ostjüdische Sektion veranstaltete anl. Pessach ein Minian (Nathan Nußbaum 10.—, Habermann 10.—, Wolinky 10.—, Klüger 20.—, Wilpred 7.—, Mendel Nußbaum 6.—. Rappaport, Oppenheimer je 5.—, Radoschitsky 5.—, Pinkesfeld, Ellern je 3.—, Dr. Bamberger 2.—, 14.— Spesen.)

Summa: 152.62.
Gesamtausweis seit 1. X. 14: 10314.36.

Mitteilung der Redaktion. Der Feiertage halber ist in dieser Woche bereits Redaktionsschluß Dienstag, den 26. Mai.

Hebräisches Quadraträtsel



Jedes Quadrat ist mit einem hebräischen Buchstaben zu versehen, sodaß die Reihen von oben nach unten (rechts beginnend) und von rechts nach links (oben beginnend) gelesen, folgende Wörter ergeben:

1. Schmuck und königl. Insignie
2. Edomitische Hauptstadt
3. Gewölk
4. Lobgesang

Auflösung des Buchstabenrätsels in Nr. 20

Maimonides, Abrabanel, Luzzatto, Bergson, Isserles, Mendelssohn: Malbim.

Verantwortlich für die Redaktion Dr. Max Mayer, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.